

Erneuerung im Historismus : Entwürfe für das Grabenschulhaus in Chur

Autor(en): **Dosch, Leza**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **60 (2003)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-169703>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erneuerung im Historismus. Entwürfe für das Grabenschulhaus in Chur

von LEZA DOSCH

Unter dem Einfluss der Reformarchitektur und besonders der klassischen Moderne stiessen Entwürfe des späten 19. Jahrhunderts jahrzehntelang auf Ablehnung. Heute ist man eher geneigt, sich auf die Nuancen verschiedener Strömungen innerhalb des Historismus einzulassen und dessen Rhetorik unbefangen zu analysieren. Trotz spezieller Forschungsunternehmen ist dem Gegenstand jedoch bis heute das Stigma der Orientierungslosigkeit und des Unschöpferischen geblieben. Es dominiert die Vorstellung einer Epoche, die den historischen Formenvorrat plünderte und unreflektiert neuen Aufgaben überstülpte. Der Theoretiker Gottfried Semper wird da gerne als Sonderfall behandelt – wie steht es aber um die Auffassung und Praxis weniger berühmter Zeitgenossen und Nachfahren?

Im vorliegenden Beitrag, der im Zusammenhang mit einer Ausstellung des Churer Stadtarchivs entstand, soll anhand eines bisher unbearbeiteten Fallbeispiels der Frage nachgegangen werden, inwieweit der realexistierende Historismus sich des Spannungsverhältnisses zwischen architektonischem Bild und konkreter Funktion bewusst war und darin die Kraft zur Erneuerung suchte. Da eine architekturgeschichtliche Übersicht über den schweizerischen Schulhausbau noch aussteht, können allgemeine Bezüge vorerst nur angedeutet werden. Der konkrete Fall bietet aber die Möglichkeit zur Vertiefung. Als Blick auf die Praxis macht er den grossen Reichtum des Alltags bewusst: Ästhetische, typologische und technische Überlegungen reiben sich an der gesellschaftlichen Realität und führen mit dieser zusammen zu einem spannungsvollen Gesamtphänomen.

Mit dem Churer Grabenschulhaus steht einer der vielschichtigsten Einzelfälle der Bündner Architekturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts zur Diskussion. Den Ausgangspunkt bildet ein Bestand von 105 Planzeichnungen und einigen dazugehörigen Projektbeschreibungen im Churer Stadtarchiv.¹ Die zeichnerischen Entwürfe sind fast durchwegs Originale und zu einem grossen Teil aquarelliert. Sie beziehen sich sowohl auf das 1891/92 für die Primar- und Sekundarschule erbaute Gebäude als auch auf dessen Vorgeschichte. Den Kern machen die zurückbehaltenen Einsendungen der beiden Architekturwettbewerbe aus, die 1890 und 1891 durchgeführt wurden. Vom ersten Wettbewerb sind dies nur die beiden prämierten Entwürfe, vom zweiten hingegen alle eingegangenen. Frühere Projekte für den anfangs favorisierten Standort im Schulbaumgarten reichen bis ins Jahr 1877 zurück.

Zu einem guten Teil unsigniert, lassen sich die Werke auf Grund von Vergleichen mit handschriftlichen Quellen bestimmten Verfassern zuordnen. Auch wenn die meisten Fälle nun gelöst werden konnten, bleiben einige Fragezeichen bezüglich Zuschreibung und Datierung weiterhin bestehen. Um das Nachvollziehen der Argumentation zu erleichtern, sind Annahmen entsprechend deutlich von Nachweisen unterschieden.

Die in Chur dokumentierte, ausführliche Entwurfsarbeit spricht für die suchende Seite der Epoche, die gestalterische Modelle des Klassizismus und der Neurenaissance mit neuen typologischen und haustechnischen Erfordernissen in Einklang bringen wollte. Der Bestand bietet einen Schnitt durch das Schaffen lokaler Architekten, unter denen Johannes Ludwig (1815–1888), Emanuel von Tschärner (1848–1918) und Gottfried Braun (1852–1940) künstlerisch und durch die Anzahl der Beiträge besonders hervortreten. Braun konnte den Bau schliesslich ausführen. Die Churer blieben am Anfang und am Ende der Baugeschichte unter sich. Dazwischen flossen wichtige Impulse von aussen ein: die Grundriss-Vorschläge des Basler Bauinspektors und Kantonsbaumeisters Heinrich Reese (1843–1919) sowie der Wettbewerbsentwurf des Semper-Schülers Alexander Koch (1848–1911).² In London ansässig, versuchte dieser, mittels englischer Neugotik ausgetretene Pfade zu überwinden. Ein Jahr vor dem Churer Wettbewerb, 1889, hatte er die Zeitschrift «Academy Architecture and Architectural Review» begründet. Sozusagen gleichzeitig mit dem Wettbewerb in Chur beteiligte sich Koch auch an jenem für das Hirschengraben-Schulhaus in Zürich. Was in Chur prämiertes und vielbeachtetes Manifest blieb, konnte er in Zürich in verwandtem Stil und grösserem Umfang 1893–1895 auch ausführen.³

Die Vorgeschichte des Churer Grabenschulhauses ist wirklich lang. Lähmend wirkte sich auf das Vorhaben die Unentschiedenheit in der Standortfrage aus. Zwischen dem schliesslich gewählten Areal am Graben, auf dem sich das alte Stadtspital und der Werkhof befanden, und dem Schulbaumgarten, dem Areal des heutigen Stadtbaumgarten-Schulhauses beim Postplatz, kam es immer wieder zu Pattsituationen. Sozialgeschichtlich gesehen dokumentiert das «Neue Schulhaus» das Ringen einer kleinstädtischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts um eine überfällige Problemlösung. Die Notwendigkeit eines Neubaus für die Schule wird in den Akten stets beschwört. Aus finanziellen Überlegungen holten die generell sparsamen Behörden

die Entwerfenden stets auf den Boden zurück, sobald sie Anstalten machten, zu Höhenflügen anzusetzen. Umso erstaunlicher ist es daher, dass man sich 1890 überhaupt auf das Instrument eines national ausgeschriebenen Wettbewerbs einliess und damit einen besonderen Anspruch zum Ausdruck brachte.

Chronologie der Ereignisse

Die Anlage des ehemaligen Dominikanerklosters St. Nicolai bildete funktional und städtebaulich den Ausgangspunkt für das Schulhaus am Graben. Bereits kurz nach Einführung der Reformation in Chur war 1539 in den Klosterräumlichkeiten eine Landesschule eingerichtet worden. Im frühen 19. Jahrhundert baute der Architekt Paulus Christ den Osttrakt für die evangelische Kantonsschule (1809–1811) und den Nordtrakt für die Stadtschule um (1811/12).⁴ Die evangelische Kantonsschule wurde 1850 mit der katholischen am heutigen Standort oberhalb des bischöflichen Hofes vereinigt; der dortige Bau war vereinfacht nach Plänen des prominenten St. Galler Architekten Felix Wilhelm Kubly errichtet worden (abgebrochen 1965).⁵

Das Grabenschulhaus ist der erste städtische Schulbau aus dem Chur der neueren Zeit. Nach dem Umbau im Nicolai hatte man einzelne Schulräume behelfsmässig in alten Zunftstuben und Privatwohnungen untergebracht.⁶ Das 1905 bezogene Schulhaus in Masans war der nächste Neubau, das Quaderschulhaus von 1913/14 der übernächste.⁷ Letzteres nahm die Sekundar- und Töchterhandelschule sowie anfänglich auch einige Klassen der Primarschule auf. Damit wurde das Grabenschulhaus für die Primarschule frei; 1953 baute man es zum Gewerbe- und Handelsschulhaus um.⁸ Seit dem Auszug der Gewerbeschule an die Scalettastrasse (1969) dient das Gebäude der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Chur.⁹

Die politischen Behörden unternahmen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verschiedene Anläufe, um zu einem dringend benötigten weiteren Schulhaus zu kommen. Bereits 1865 stellte eine vom Stadtrat eingesetzte Kommission die Unzulänglichkeit der bestehenden Schullokale fest.¹⁰ 1873 machte der Schulrat auf das Problem aufmerksam. Nachdem sowohl ein Anbau an das Nicolai-Schulhaus als auch der Ausbau des Aktiengebäudes erwogen worden war, schwenkte man auf den Standort Schulbaumgarten (ehemals Planta'scher Baumgarten) um.¹¹ 1877 wurde der Churer Architekt Johannes Ludwig mit der Ausarbeitung von Detailplänen für ein neues Schulhaus beauftragt.¹² Er legte Projekte für einen grösseren und einen kleineren Bau vor. Eine zusätzliche Variante hätte darin bestanden, die grössere Anlage vorerst nur teilweise auszubauen.¹³ Die Behörden favorisierten jedoch den kleineren Bau.

Und wieder geschah nichts, bis 1882 die Geschäftsprüfungskommission einschritt. Auf ihr Betreiben hin beauftragte die Einwohnergemeinde den Stadtrat, die Vorlage zum Bau eines Schulhauses «in möglichst bescheidenen

Dimensionen» auszuarbeiten.¹⁴ Die folgende Phase belegt nun, wie wenig Übung die Kommune in der Organisation eines solchen Vorhabens hatte. Man wandte sich an die ortsansässigen Baumeister und Architekten und suchte Vergleiche, ohne jedoch einen Wettbewerb mit gleichen Voraussetzungen durchzuführen. Am Schluss ihres allzu pragmatischen Handelns sassen die Behörden vor einem Berg von Plänen für unterschiedliche Raumbedürfnisse. Erschwerend kam die Unentschiedenheit in der Standortfrage hinzu. Einmal schlug das Pendel auf die Seite des Schulbaumgartens, dann wiederum auf jene des Areal am Graben.

Am 13. Februar 1883 beschloss der Kleine Stadtrat, Baumeister Ludwig und Architekt E. Tschärner um Aushändigung von Plänen zu ersuchen und W. Jaeger mit der Reduktion des «grossen Plans» von Alexander Kuoni zu beauftragen.¹⁵ Im Falle Ludwigs ging es um einen «dem Vernehmen nach bereits ausgearbeiteten Plan für ein kleineres Schulhaus», im Falle Tschärners um einen Erweiterungsbau des bestehenden Stadtschulhauses im Nicolai.¹⁶ W. Jaeger hatte das «seiner Zeit» (1880) von Baumeister Kuoni angefertigte grosse Schulhaus-Projekt umzuarbeiten.¹⁷ Standort war der Schulbaumgarten; verlangt waren 14 Schulzimmer und ein Turnlokal im Souterrain. Einige Monate später, am 16. April 1883, übertrug der Stadtrat Emanuel von Tschärner die Aufgabe, ein neues Schulhaus an Stelle des alten Stadtspitals zu planen.¹⁸ Dieser riss das Steuer jedoch wieder herum, indem er einen Entwurf einreichte, der sich nach eigenen Angaben noch besser für einen anderen Bauplatz eignete: In Erweiterung des Auftrags skizzierte er zusätzlich eine Bebauung im Schulbaumgarten, und damit blieb es vorerst bei diesem Standort.

Am 16. Oktober 1883 erfolgte die Anordnung, die inzwischen vom baselstädtischen Bauinspektor Heinrich Reese beurteilten drei Projekte von Architekt «J. Ludwig Vater», von W. Jaeger und Emanuel von Tschärner im Ratssaal öffentlich auszustellen.¹⁹ Der Auftrag zur Weiterbearbeitung ging an Tschärner. Für ein selbstbewusstes Auftreten des Architekten spricht nun seine Weigerung, neue Längen- und Querschnitte zu zeichnen.²⁰ Das sei nicht notwendig; die streitenden Parteien einigten sich auf einen Mittelquerschnitt.²¹ Im Januar 1885 wurden Projekt und Raumprogramm im Rat ausführlich besprochen. Zu Tschärners Entwurf sandte Baumeister Alexander Kuoni der Baukommission von sich aus einen eigenen Kostenvoranschlag mit Datum vom 7. Mai 1885.²² In der Abstimmung vom 6. Juni 1886 lehnte der Souverän das Schulhausvorhaben jedoch ab.

Den Grund für die Verweigerung suchten die Behörden zu einem guten Teil im Standort. Im Januar 1890 rollten sie die Geschichte nochmals von neuem auf; Emanuel von Tschärner wurde in der Folge beauftragt, das Areal am Graben als Bauplatz zu prüfen.²³ Der Schulrat teilte auf Anfrage die benötigte Anzahl an Schulzimmern mit; seine Eingabe wirft ein klares Licht auf die damals unbefriedigenden Verhältnisse.²⁴ Danach ging alles plötzlich sehr

schnell. Im Sommer 1890 schrieben die Behörden in der Schweizerischen Bauzeitung einen allgemeinen Architekturwettbewerb aus, und schon am 23. November gleichen Jahres erhielten sie die Zustimmung des Soveräns zum Bau.²⁵ Die Einladung zur Lösungsfindung über die Stadtgrenzen hinaus blieb jedoch Episode. 1891 folgte ein zweiter Wettbewerb, zu dem alle ortsansässigen Architekten und als Auswärtige nur noch die beiden Erstprämiierten der ersten Runde zugelassen waren. 1891/92 wurde der Bau

sich möglich gewesen, noch rationelleren zweibündigen Typus mit Mittelkorridor sind wohl moderne Hygieneüberlegungen enthalten: Die direkte Öffnung der Korridore zum Aussenraum hin hat den Vorteil der besseren Belichtung und Belüftung. Im mittleren Bereich der Anlage muten die Laufflächen geradezu verschwenderisch grosszügig an. Die Seitenflügel scheiden eine hintere Hof von einer vorderen Schauseite. Der Aufwand an Gliederungsmassnahmen ist bescheiden. Erdgeschoss, Gebäude-

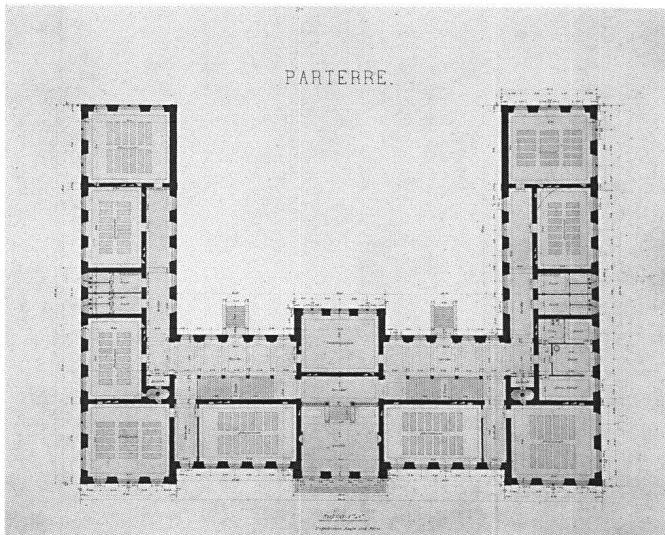


Abb. 1 Neues Schulgebäude der Stadt Chur, von Johannes Ludwig, 1877. Grundriss Parterre, 1:100.

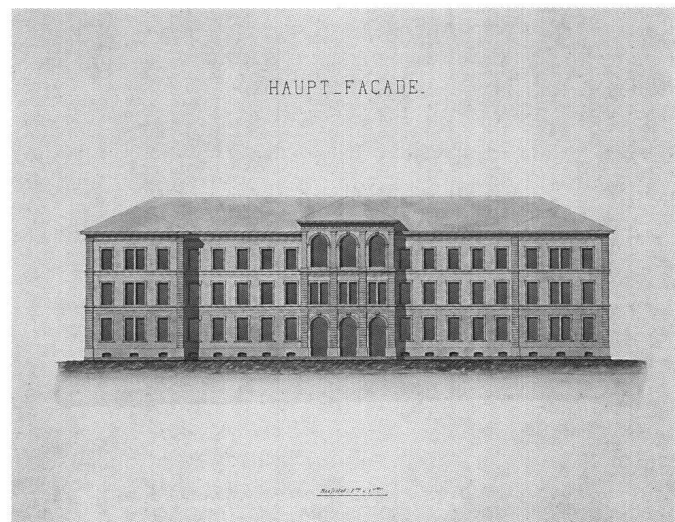


Abb. 2 Neues Schulgebäude der Stadt Chur, von Johannes Ludwig, 1877. Aufriss Hauptfassade, 1:100.

nach Plänen des Churers Gottfried Braun ausgeführt. Die Kollaudation fand am 24. Dezember 1892 statt, die offizielle Einweihung am 3. Januar 1893.

Johannes Ludwig

Ein erster Plansatz zum Thema kann aufgrund des darauf Bezug nehmenden, mit Stempel versehenen Bescrieb dem führenden Churer Architekten der Neurenaissance Johannes Ludwig (1815–1888) zugeordnet werden.²⁶ Der Bescrieb trägt das Datum März 1877. Der Bau erscheint als grosse Dreiflügelanlage (Abb. 1). Die Hauptfassade wird durch einen Mittelrisalit gegliedert; die beiden Flügel treten als Seitenrisalite hervor.²⁷ Klassizist ist Ludwig bei diesem Projekt insofern, als er den strengen Grundriss des einbündigen Hufeisens wählt und die festliche Form des Renaissance-Rundbogens nur am Mittelrisalit der Hauptfassade auftreten lässt (Abb. 2). Im Verzicht auf den an

kanten und untere Pilaster des Mittelrisalits weisen rustizierte Lagerfugen auf; Simsbänder und verkröpfte Fenstereinfassungen bringen neben den genannten Rundbogen eine weitere Differenzierung ein. Denkt man sich diese sekundären Elemente weg, so tritt ein überaus nüchterner Rasterbau hervor. Das Grundrissprinzip und der Wechsel zwischen rundbogigen und hochrechteckigen Fenstern am Mittelrisalit stimmen mit Sempers Eidgenössischem Polytechnikum in Zürich überein (heute ETH; ausgeführt 1859–1864 durch Johann Kaspar Wolff).

Die sparsame Ausführung sollte offenbar ein grosszügiges Raumprogramm gestatten. Ludwigs Bescrieb betont den Aspekt des Funktionalen und Technischen. Als Standort für das Gebäude war der Planta'sche Baumgarten vorgesehen. Die nach Süden ausgerichtete Hauptfassade verläuft parallel zur Gäuggelistrasse und ist 60 m lang. Die beiden Flügelbauten weisen eine Länge von 44,1 m, respektive von 25 m bei der kleinen Variante auf. Für 1500 Schulkinder war die grosse Lösung ausgelegt (A), für 900

die kleine (C) und für 750 der Teilausbau von A (B). In der Höhe wurden ein Kellergeschoss und drei Hauptgeschosse angenommen. Auffällig ist die Unterbringung von zwei gewölbten Turnhallen im Kellergeschoss – eine Lösung, die dann der Experte von 1883 entschieden ablehnen wird. Die Schulzimmer in den Hauptgeschossen sind für Klassengrößen von hauptsächlich 60 Kindern, dann von 40 und in zwei Fällen von 30 Kindern berechnet. Im Erdgeschoss ist eine Abwartwohnung eingezeichnet, im zweiten Obergeschoss die Aula. Die axialsymmetrische Disposition der Gesamtanlage hätte den vorläufigen Ausbau auch nur einer Hälfte ermöglicht. «Bei der Eintheilung des Baues ist der Grundsatz der Trennung festgehalten worden, u. ist hier das Gebäude durch den Mittelbau in zwei vollkommen getrennte Schulhäuser getheilt worden u. sind nur die Säle des Mittelbaues gemeinschaftlich zu benutzen.»²⁸

Fast doppelt soviel Raum wie die Erörterung der Einteilung nimmt in Ludwigs Beschrieb die Frage der Beheizung ein. Sie belegt das grosse Interesse des Architekten an der neuesten Entwicklung der Haustechnik. Rationell eingerichtete Luftheizungen verdienen den Vorzug vor allen Ofen-, Warmwasser- und Dampfheizungen. «Eine Ventilation kann bei den andern Systemen nur durch Öffnen der Fenster erreicht werden, was einen unangenehmen Zug verursacht, während bei einer rationellen Luftheizung die Ventilation kontinuierlich durch grosse in den Mittelmauern angebrachte, vertikale Kanäle bewerkstelligt wird, die warme Luft tritt oben unter der Decke aus u. die verdorbene Luft zieht unten durch die Ventilationskanäle ab.»²⁹ Eine nur mässig erwärmte Luft bürste nichts von ihrem natürlichen Feuchtigkeitsgehalt und ihrer Reinheit ein. Lockkamine mit eingelegten Eisenröhren sollten die Gänge und einige Schulzimmer ventilieren. Im Sommer biete die Luftheizung den Vorteil, dass statt warmer Luft frische zugeführt werde.

Eine gewisse Unsicherheit im Umgang mit der neuen Methode verraten immerhin Ludwigs Hinweise auf Massnahmen, die zu ergreifen seien, falls sich die Ventilation im Sommer als ungenügend erweisen sollte. Die Grösse der projektierten Anlage und der rhetorische Aufwand, mit dem die Frage der Raumheizung zum Kern des ganzen Schulhausproblems erhoben wurde, dürfte bei den Churern einige Skepsis hervorgerufen haben. Der Eifer des selbstbewusst Überzeugten hat wohl die Distanz zu den politisch Verantwortlichen noch vergrössert: «Zum Schlusse sei hier bemerkt, dass die Verwerflichkeit einer Luftheizung sich nur auf solche Systeme beziehen kann, bei welchen die Luft überhitzt wird (wie bei den französischen), oder welche sonst auf falschen Grundsätzen beruhen, wie solche Luftheizungssysteme in Deutschland vorkommen, welche mit den Gesetzen der Physik & Baulehre im direktesten Widerspruch stehen.»³⁰

Auffällig sind die Aspekte, die der Technikbegeisterte unbeantwortet lässt. Alles ausser der Haustechnik wird als gegeben betrachtet. Es fehlen Ausführungen zur städtebaulichen Einordnung des Gebäudes, zum Raumbedürfnis im Verhältnis zum Angebot der übrigen Schulhäuser, zu

den berücksichtigten Schulstufen. Aber auch zur Architektur an sich listet Ludwig nur Massangaben und Raumeinteilungen auf. Hier vermisst man Erörterungen zur gewählten Formensprache und zur Materialisierung. Der Typus der Dreiflügelanlage und der zwischen Klassizismus und Neurenaissance anzusiedelnde Baustil scheinen Ludwig für ein grosses öffentliches Gebäude der Republik einfach Standard gewesen zu sein.

Zur Zeit, als Johannes Ludwig das Projekt für ein neues Churer Schulhaus vorlegte, hatte er sich in der Region bereits einen Namen gemacht. Nach dem Brand von Glarus im Jahre 1861 war er einer der massgebenden Architekten des Wiederaufbaus. In Chur wirkte er hauptsächlich im Gebiet der Stadterweiterung entlang und unweit der vornehmen Grabenallee. Eine ganze Reihe von Bauten tragen hier seine Handschrift: das Alte Zeughaus (1861 bis 1863; heute Stadttheater und Grossratsgebäude), die Alte Reithalle (1864; später Postremise), das Staats- und Bankgebäude (1877/78; heute kantonales Tiefbauamt) (Abb. 20) und als Hauptwerk die Villa Planta (1874–1876; heute Bündner Kunstmuseum), die der im ägyptischen Alexandria reich gewordene Textilkaufmann Jacques Ambrosius von Planta in betont internationaler Formensprache errichten liess.³¹ Gemeinsam ist allen diesen Bauten eine sorgfältige, die Fläche respektierende Gestaltung der Fassaden; das Staats- und Bankgebäude zeigt wiederum Übereinstimmungen mit dem Zürcher Polytechnikum. Beim Bau der neuen Kaserne (1880–1887) weit ausserhalb des Stadtkerns konnte Ludwig den Typus der grossen Dreiflügelanlage in die Praxis umsetzen.

Das Urteil Heinrich Reeses

Im Falle des Schulhauses hatte sich Ludwig mit zwei weiteren Architekten zu messen. Der Churer Stadtpräsident Albert Wassali sandte im Juni 1883 dem baselstädtischen Bauinspektor Heinrich Reese eine Mappe mit drei Schulhausprojekten zur Begutachtung. Dieser antwortete am 2. Juli unter Rücksendung der Unterlagen.³² Der Plan und die Plansätze, auf die sich Reese bezieht, sind handschriftlich mit den römischen Ziffern I–III bezeichnet. Durch Vergleich mit dem jeweils signierten Beschrieb stehen W. Jaeger als Verfasser von Projekt I und Emanuel von Tschanner von Projekt III fest. Autor des zweiten Plans war somit der dritte im chronologischen Abriss Genannte, «J. Ludwig Vater» (Johannes Ludwig). Ein Beschrieb von Ludwig selbst zu diesem neuen Projekt liegt in den Akten nicht vor.

Reese erwähnt in seiner Stellungnahme das Fehlen eines bei Konkurrenzen üblichen detaillierten Bauprogramms. In diesem Fall war das den Architekten nicht abgegeben worden. Es heisst lediglich, «dass der Neubau 4 Classen von 70 bis 80, und 10 Classen von mindestens 60 m² und mindestens ein Lehrerzimmer enthalten solle, im Uebrigen aber durchaus zweckentsprechend, aber einfach aufzuführen sei.»³³ Umstritten war wiederum die Heizungsfrage.

Anstelle der von der Stadt Chur favorisierten Ofenheizung schlägt der Experte aufgrund seiner Basler Erfahrungen eine Luftheizung vor. Die zu beheizenden Räume seien durch möglichst senkrechte Kanäle mit den Apparaten im Souterrain zu verbinden, was etwa drei solcher Apparate bedinge. Als Vorteile der Zentralheizung werden die leichtere Bedienung, die grössere Reinlichkeit, die kräftigere Ventilation und der relativ billige Betrieb angeführt.

Gäuggelistrasse erfolgt in zwei Varianten (A, B). Da das Raumprogramm durch ein einziges der grösseren Gebäude bereits erfüllt war, darf man annehmen, dass das zweite als spätere Erweiterung gedacht war. Die von Ludwig offenbar beabsichtigte Erweiterung durch Duplizierung übersieht Reese: «Eine später etwa in Aussicht zu nehmende Erweiterung des Gebäudes wäre nicht möglich.»³⁵ Der Gutachter spricht durchwegs nur von einem einzigen

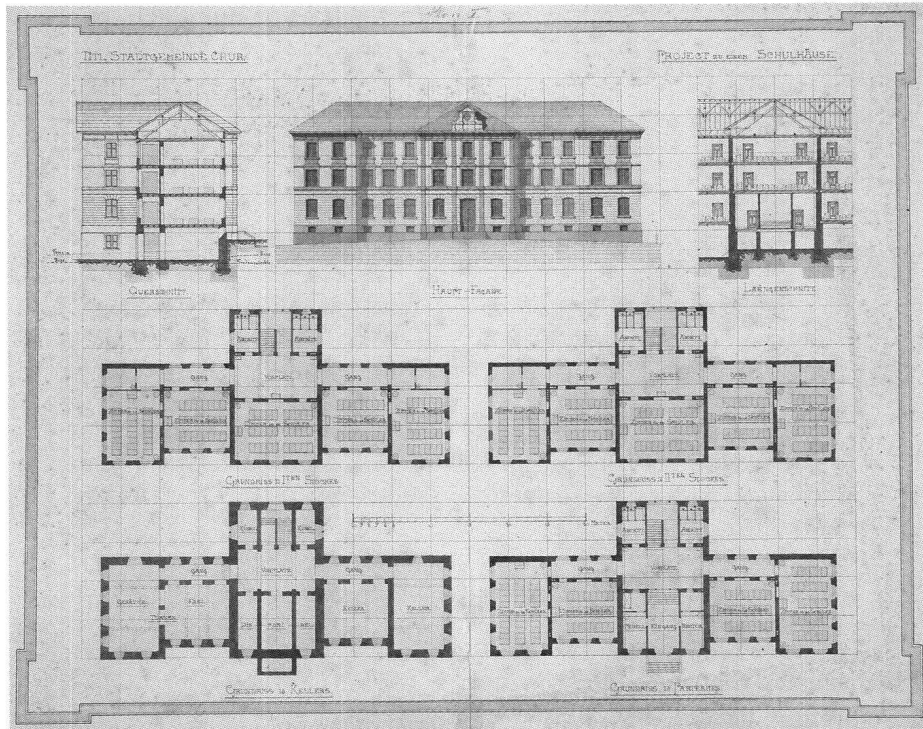


Abb. 3 Projekt zu einem Schulhaus, von W. Jaeger nach Alexander Kuoni, um 1883. Grundrisse, Aufriss, Schnitte.

Bei den einzelnen Projekten kommentiert der Basler zur Hauptsache die Raummasse und noch etwa die Lichtführung. Die Überarbeitung des Projektes von Alexander Kuoni durch Jaeger überzeugte ihn nicht (Abb. 3).³⁴ Die Versetzung der Turnhalle ins Souterrain sei schon aus sanitischen Gründen unzulässig. «Nicht glücklich» scheint ihm auch das dreimalige Vorspringen der Hauptfassade durch Risalite zu sein, zu klein die Fläche der Korridore. Eine allfällige Erweiterung der Flügel hätte zwei sehr schmale Höfe zur Folge.

Das Projekt Ludwigs bespricht Reese ohne grosses Aufheben, obwohl es sich um eine überaus originelle Lösung in einer Art Pavillonsystem handelt. Die Situationspläne zeigen zwei identische, in der Grundfläche annähernd quadratische Bauten und – zurückversetzt zwischen diesen – einen kleineren Längsbau (Abb. 4). Die Ausrichtung zur

Schulhaus; der von ihm ebenso unbeachtete kleinere Bau dürfte wohl als Turnhalle zu verstehen sein. Auf die Kritik Reeses stiessen die Grössenverhältnisse der Klassen, die dunklen und schwer zu belüftenden Korridore, die perspektivische Wirkung des nahezu quadratischen Baus und die vielen, monoton wirkenden Pilaster der Fassaden. Auf eine Entfernung von 12 m könnten die Kinder das an die Wandtafel Geschriebene nicht mehr gut lesen. Lob erhielten der Grundriss im allgemeinen und die Lichtführung in den Klassenzimmern.

Mit «Plan II» legte Ludwig einen noch kleineren Bau vor, als es die Variante C von 1877 war. Die kostengünstige Reduktion verlangte eine typologische Neuorientierung. An die Stelle der auf den Aussenraum ausgerichteten Aneinanderreihung von Räumen trat ein zentrierter Grundriss, dessen Kern vom Korridor gebildet wird. Diese

Lösung schliesst an die privateren Dimensionen des Villenbaus an; ihr angesprochenes Problem liegt in der Belichtung und Belüftung des Kerns. Bei der Villa Planta hatte Ludwig ein Atrium und ein zusätzliches Oberlicht über dem Treppenhaus eingefügt; das Staats- und Bankgebäude erhielt einen Lichthof, der heute zugebaut ist.

Grosse einheitliche Öffnungen sorgen beim Entwurf Emanuel von Tscharners nach dessen eigenem Kommentar

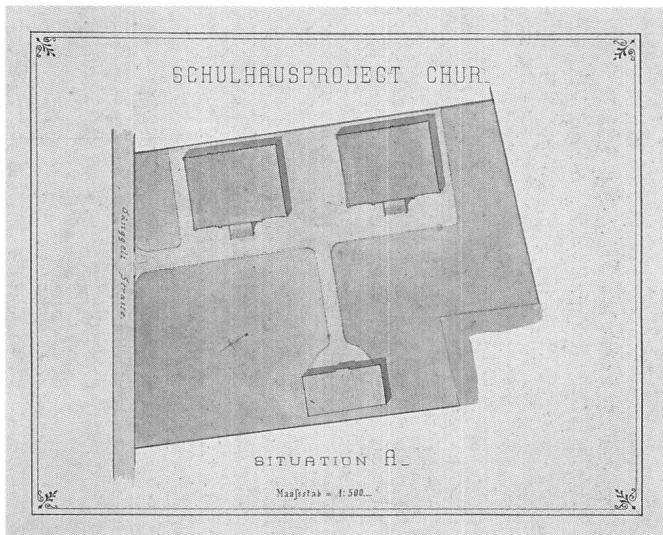


Abb. 4 Schulhausprojekt Chur, von Johannes Ludwig, um 1883. Situation A, 1:500.

für genügende natürliche Beleuchtung auch der hinteren Sitzreihen (Abb. 5).³⁶ Wo das Licht von vorne einfallt, diene die Öffnung nicht nur der architektonischen Erscheinung, sondern auch der gründlichen Belüftung; durch Läden oder Storen könne das Licht innen leicht abgehalten werden. Zwei Mantelöfen beheizen jeweils die Klassenzimmer; die Abluft wird durch Kanäle in den Dachraum und ins Freie geführt. Fenster über den Türen dienen der besseren Ventilation und der Belichtung der Gänge. Aus Kostengründen sah Tscharner für die Fassaden architektonische Gliederungen in Zementputz vor. Sockel, Gesimspalten der Gurtgesimse, Fensterbänke und Portal waren in Sandstein gedacht, die Kapitelle in Terracotta. «Friese und Fensterbänke werden durch Sgraffito Ornamentik belebt. In Harmonie mit der, an florentinischen Palaststyl anklingenden Architektur, ist das Hauptgesimse durch ein weit ausladendes Sparrendach gebildet, eine Lösung die namentlich bei isolierter Lage ebenso billig als zweckmässig.»³⁷

Während sich die Rundbogen bei Johannes Ludwig 1877 gleichsam in einen klassizistischen Entwurf eingeschlichen hatten, sind sie nun bei Tscharner zum gestalterischen Hauptmotiv geworden. In der Tat scheint hier toskanische Architektur des Quattrocento wiedererstanden zu sein. Die Gliederung mit Pilastern, Kapitellen zweier Ordnun-

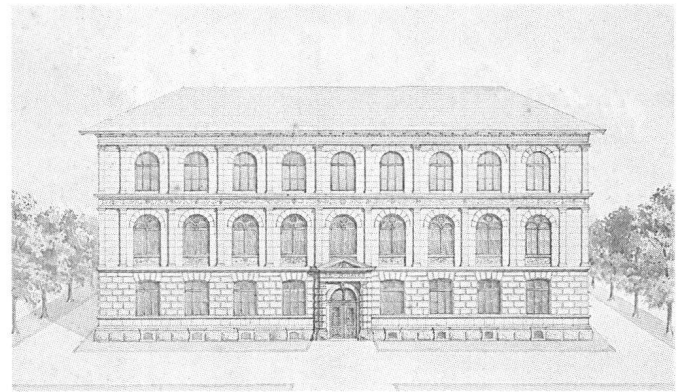


Abb. 5 Schulgebäude für Chur, von Emanuel von Tscharner, 1883. Aufriss Hauptfassade.

gen, Fenstermasswerk und Gebälkornamentik knüpft an Albertis Palazzo Rucellai in Florenz (1446–1451) an. Neben kleinteiligeren Unterschieden gegenüber dem Vorbild fällt als neues Element die Beschränkung auf einen zentralen Eingang auf. Bereits hier treten die rustizierten Säulen auf, die man in etwas aufgelösterer Form später beim ausgeführten Bau antreffen wird. Aber auch der Grundriss nimmt bereits einiges vorweg. Im Parterre bilden Durchgang und Treppenhaus mit dem Korridor eine Kreuzform (Abb. 6). Damit entwarf Tscharner einen kom-

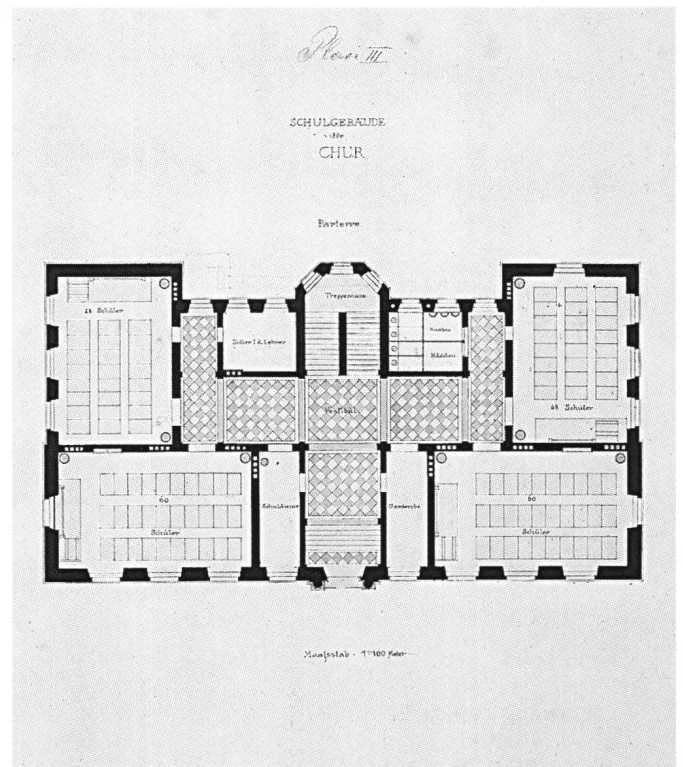


Abb. 6 Schulgebäude für Chur, von Emanuel von Tscharner, 1883. Grundriss Parterre, 1:100.

pakten Längsbau, dessen zentraler Korridor anders als bei Ludwigs Plan II über Seitenarme aber doch mit Fassadenfenstern verbunden ist.

Besonders sorgfältig wurde der Querschnitt durch das Gebäude gezeichnet, der eine Vorstellung des geplanten Interieurs vermittelt (Abb. 7). Eine Wandnische, wie man sie in der Villa Planta vorfindet, ziert das Vestibül, Wandverkleidungen und hohe Türen mit Supraporta zeichnen

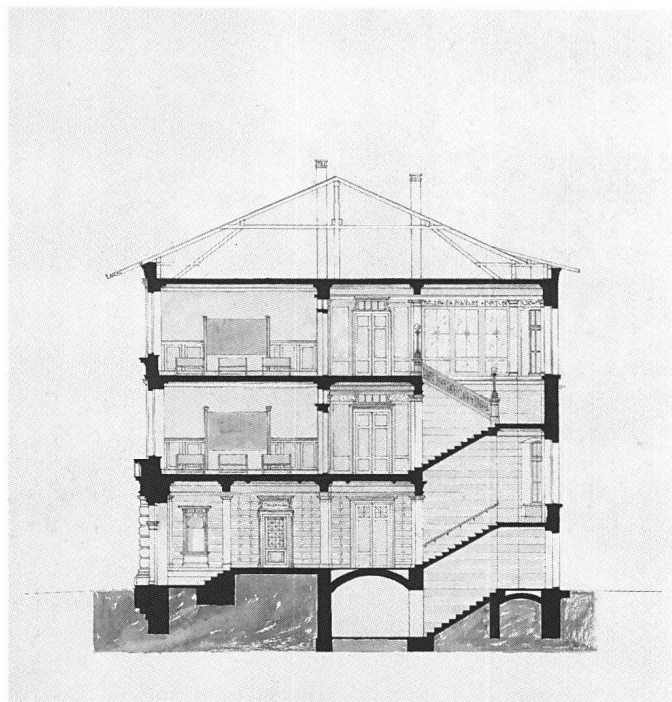


Abb. 7 Schulgebäude für Chur, von Emanuel von Tscharner, 1883. Querschnitt, 1:100 (Plan-Ausschnitt).

skizzen bei, die Ähnlichkeit mit dem Projekt III haben; dadurch wird Tscharners Beitrag hervorgehoben. Im Parterre ist Reeses Kreuz jedoch bis an die Aussenwände gezogen (Abb. 8); in den Obergeschossen erscheint ein durchgehender Mittelkorridor. Skizze 2 zeigt eine erweiterte Variante. Der Option einer späteren Erweiterung des Gebäudes stand Reese an sich skeptisch gegenüber; ein Schulhaus für 400 bis 800 Kinder sei schon gross genug. Zu

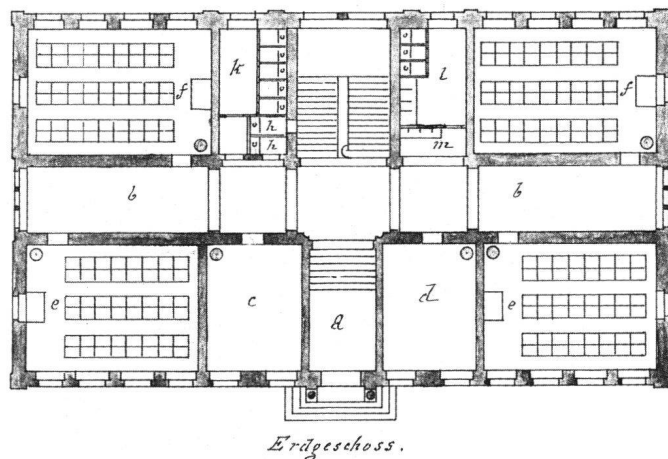


Abb. 8 Grundriss-Skizzen zu einem Schulhaus, von Heinrich Reese, 1883. Erdgeschoss Skizze 1, 1:200 (Plan-Ausschnitt).

den Gangbereich aus. Detailfreudig sind Handlauf, Treppenbrüstung, Kandelaber und Ornamentfriese gegeben. Aber auch das im Kontrast dazu stehende martialische Interieur der Schulstuben mit den dominierenden Wandtafeln hat aus heutiger Sicht seinen ästhetischen Reiz.

An Tscharners Projekt missfielen Reese ausgerechnet die Hauptelemente der Fassadengestaltung, die Rundbogenfenster, «da dieselben das freie Einfallen des Lichtes in der Nähe der Decken also grade dort beeinträchtigen, wo es am wirksamsten ist.»³⁸ Moniert wurden auch die Lichtführung und Ventilation in den Korridoren sowie die ungenügende Zahl der Aborte. Als Positivum schlugen die Zimmergrössen und die Breite der Hauptkorridore zu Buche.

Heinrich Reese empfahl den Behörden, auf der Grundlage eines detaillierten Bauprogramms alle drei Architekten oder auch nur die Verfasser der Projekte II und III zu einer Überarbeitung ihrer Pläne aufzufordern. Im Sinne eines Vorschlags legte der Gutachter zwei eigene Grundriss-

den Kosten nannte er eine Zahl, die in Chur zum Anhaltspunkt wurde: In Basel würde ein Bau des geplanten Volumens ohne Boden jedenfalls Fr. 200 000.– betragen.

Emanuel von Tscharner

Mit Emanuel von Tscharner gewann in der Schulhausplanung vorerst ein Architekt Oberwasser, der später das Churer Stadtbild entscheidend mitgestalten sollte. Er hatte an der Technischen Hochschule in Stuttgart studiert und im Büro von Theophil Hansen, einem der Wiener Ringstrassen-Architekten, bis 1879 Anstellung gefunden.³⁹ 1889 baute man nach seinem Entwurf den neugotischen Turmaufsatz der Churer Martinskirche, der gleich von Anfang an auf grosse Ablehnung stiess und 1917 durch die Lösung von Schäfer & Risch ersetzt wurde.⁴⁰ Geradezu legendäre Berühmtheit erlangte Tscharners prachtvolles Hotel Steinbock am Bahnhofplatz. Aus einem Wettbewerb hervorge-

gangen, wurde es 1899–1901 für eine Aktiengesellschaft errichtet; 1962 musste es dem Neubau des Warenhauses Globus weichen.⁴¹ Auch zwei weitere bedeutende Tscharners-Bauten stehen nicht mehr: der Neurenaissance-Anbau der Bank für Graubünden und die Villa Caflisch am Postplatz (1914; abgebrochen 1972).⁴² Rechtzeitig wiederentdeckt wurde die Jugendstilarchitektur des Gesellschaftshauses der Park Hotels in Flims-Waldhaus (1903/04).⁴³ Durch seine Wiener Tätigkeit geprägt, pflegte Tscharner auch dann noch eine kosmopolitische Architektur, als sich der Regionalismus längst durchgesetzt hatte: Beim Wettbewerb für das Verwaltungsgebäude der Rhätischen Bahn unterlag sein Jugendstilentwurf der bündnerischen Architektursynthese des 26jährigen Nicolaus Hartmann.⁴⁴

Nach einem Bericht Tscharners war das in der Volksabstimmung von 1886 abgelehnte Schulhaus-Projekt 1885 ausgearbeitet worden.⁴⁵ Innerhalb des vorhandenen Planbestandes muss es sich dabei um jene Serie handeln, deren Hauptfassade die Jahreszahl 1884 trägt.⁴⁶ Als Entstehungszeit darf man somit die Jahre 1884/85 annehmen; bereits am 16. Januar 1885 wurde das Projekt ausführlich beschrieben.⁴⁷ Anzahlmässig stimmen die in der Abstimmungsbotenschaft angegebenen Räume mit jenen dieser zweiten Planserie Tscharners überein.⁴⁸ Die Hauptfassade zeigt immer noch die Rundbogen des Quattrocento, verzichtet nun aber auf das Masswerk in den Fenstern des ersten Obergeschosses; die Grundrisse befolgen die Kritik Reeses.

Am 22. April 1890 legte Emanuel von Tscharner nach der sich daraus ergebenden Zählung die dritte Planserie vor.⁴⁹ Und diese brachte nun die Abkehr vom Bisherigen. Erhalten blieb die Dreigeschossigkeit. An die Stelle eines gleichmässigen, neunachsigen Längskörpers trat jedoch ein zentrierender Bau mit elf Fensterachsen. Fünf davon sind einem Mittelrisalit zugeordnet, der seine innere Begründung durch die herausgehobenen Nutzungen des Examen-Saals und der Naturalien-Sammlung im 2. Obergeschoss erhält. Rundbogen erscheinen nur noch in diesem Bereich. Die übrigen Fenster schliessen im Sinne Reeses gerade oder allenfalls stichbogig. Auch die Grundrisse folgen den Empfehlungen des Gutachters. Dem Bericht Tscharners zum Projekt ist zu entnehmen, dass sich die Churer zudem an den von Reese übermittelten Basler Schulbau-Normalien orientierten.⁵⁰ Die Stichworte heissen «sparsam» und «rationell»; die Gestaltung des Äusseren sollte aber immerhin «anständig» sein. Bemerkenswert ist der separate Eingang zu den beiden Räumen der kunstgewerblichen Mustersammlung im Nordosten; das Schulhaus selbst hat den Haupteingang an der Grabenstrasse und einen zweiten Eingang an der rückwärtigen Hofseite. In der Fassadengestaltung fällt der rotbraune Sichtbackstein der oberen Geschosse auf (Abb. 9). Damit wird ein Material eingebracht, das seit der ersten schweizerischen Landesausstellung von 1883 bis zum Siegeszug des Heimatstils im frühen 20. Jahrhundert eine grosse Verbreitung fand. Reizvoll wurde hier kombiniert: Der Unterbau ist in Steinquadern und/oder Putzdekoration gefügt, der Oberbau in Backstein.⁵¹

Überraschenderweise wurde das neue Projekt nach allen Jahren der Planung nun nicht gebaut, sondern als Grundlage für einen allgemeinen Architekturwettbewerb verwendet, an dem Tscharner sich dem Planbestand nach

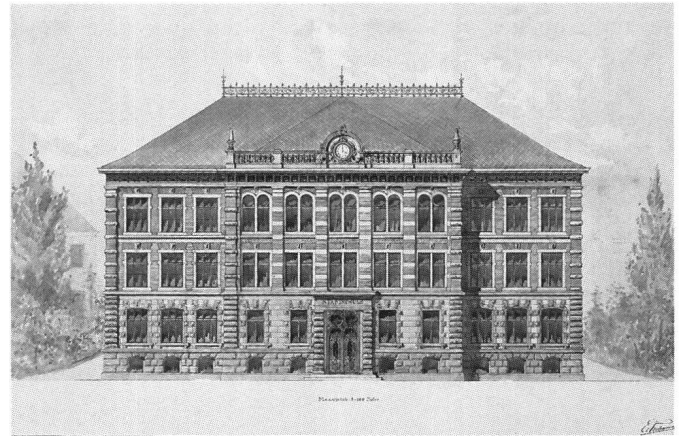


Abb. 9 Skizze zu einem Schulhaus in Chur, von Emanuel von Tscharner, 1890. Aufriss Hauptfassade, 1:100.

zu schliessen nicht beteiligte. Seine vierte Planserie lässt sich aufgrund des Stempels der Churer Stadtkanzlei dem darauf folgenden Wettbewerb von 1891 zuordnen.⁵² Vorausgreifend sei gesagt, dass das Element des Sichtbacksteins dabei so schnell verschwand, wie es aufgetaucht war. Der mit einem Mittelrisalit ausgezeichnete Baukörper von 1890 wurde beibehalten; die Fassaden jedoch sollten offenbar eine alle Geschosse umfassende Putzdekoration bekommen. Und die Grundrisse nähern sich wiederum jenen von 1883 an, die Tscharner vor dem Eingreifen Reeses entwickelt hatte.⁵³

Alexander Koch

Mit der Ausschreibung in der Schweizerischen Bauzeitung betrat die Stadt 1890 die nationale Bühne und bekam dadurch schon bald Gelegenheit, sich auch mit internationalen Strömungen auseinanderzusetzen. Die eingesetzte Jury bestand aus dem Architekten J. H. Salis aus St. Moritz und den Kantonsbaumeistern Heinrich Reese aus Basel und Theodor Gohl aus St. Gallen.⁵⁴ Gohl war Semper-Schüler und während seiner späteren Zeit als Adjunkt der Direktion der eidgenössischen Bauten neben dem Neuenburger Jean Béguin Erbauer des Churer Post-, Telegraphen- und Zollgebäudes (1902–1904).⁵⁵ Bezüglich der Ausführung des Churer Schulhauses behielten sich die Behörden explizit freie Hand vor.

Wie wenig geübt die Stadt in der Durchführung eines Architekturwettbewerbs war, zeigt sich in den erhobenen

Vorwürfen, die eingegangenen Projekte seien während zu kurzer Zeit ausgestellt, der Ausstellungsort – der Parterresaal der Stickerei Neubach – liege peripher am «äussersten Ende der Capitale» und die Einladung an die Nicht-prämierten, der namentlichen Kenntlichmachung ihrer Entwürfe zuzustimmen, erfolge zu spät.⁵⁶ Die Ausstellung in der Stickerei dauerte vom 16. bis 21. September. Eine Auswahl der Projekte war darauf vom 18. Oktober bis 3. November im Ratssaal des Rathauses zu besichtigen.⁵⁷

Da der Jurybericht damals publiziert wurde, seien hier nur einige Hauptpunkte genannt.⁵⁸ Wegen der Nähe der Nachbargebäude beschloss die Jury, von der üblicherweise idealen Süd-Ost-Ausrichtung der Schulzimmer abzurücken. Unter den dreissig eingegangenen Projekten zeichnete sie «20 Frcs pr m³» von Alexander Koch mit dem zweiten und «Curia Rhaetorum» der St. Galler Architekten Pfeiffer & Albertini mit dem dritten Preis aus.⁵⁹ Ein erster Preis wurde nicht verliehen – dafür schien Kochs Entwurf trotz

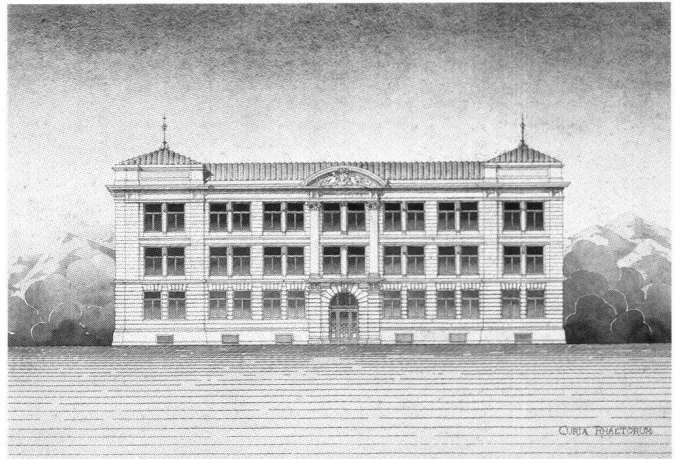


Abb. 10 Wettbewerbsprojekt «Curia Rhaetorum», von Pfeiffer & Albertini, 1890. Aufriss Hauptfassade.

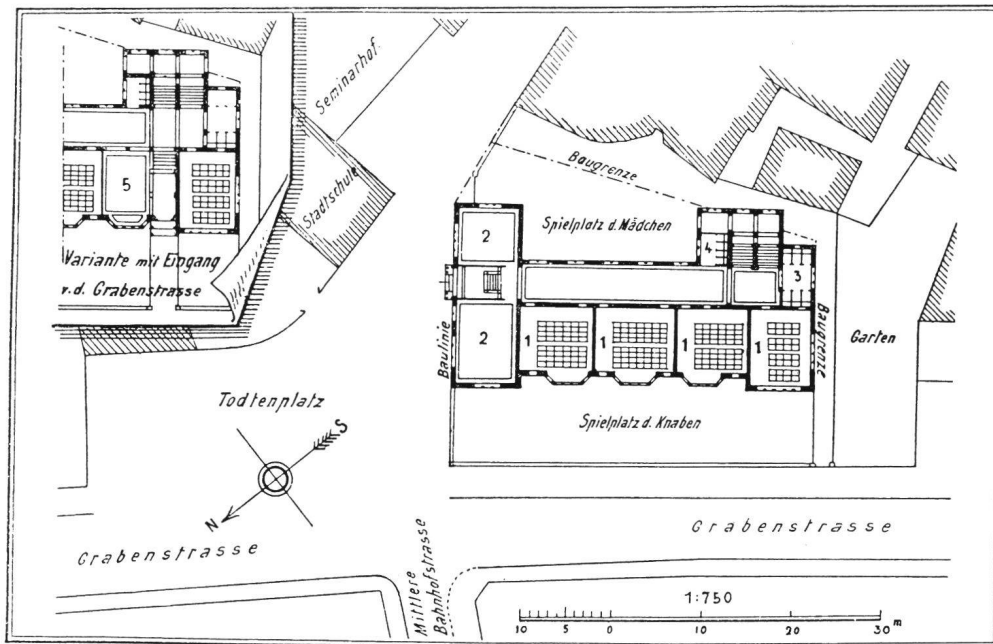


Abb. 11 Wettbewerbsprojekt «20 Frcs pr m³», von Alexander Koch, 1890. Perspektive.

dessen Beteuerungen zu kostspielig zu sein. Mögliche Einsparungen sah die Jury in der Beseitigung der drei Erker am Mittelbau, was auch die Beleuchtung verbessere, und in einer Reduktion der Stockwerkhöhen. Gelobt wurden die aus dem Grundriss entwickelten, originellen Fassade, die allgemein gute Beleuchtung und die grossen, hellen Korridore, kritisiert die Eingänge. An «Curia Rhaetorum» gefiel die monumental wirkende und doch preisgünstige Fassade; moniert wurde deren fehlende organische Verbindung mit dem Grundriss. Der lagernde Baukörper mit niedrigem

Dach und die zu Ecktürmen umgewandelten Eckkrisalite scheinen bereits dem zeitlich erst anbrechenden Jugendstil anzugehören (Abb. 10).

Koch betrachtete sein Projekt als Angebot zur Überwindung ausgetretener Pfade. Er schlug einen Längsbau in Sichtbackstein und Riegelwerk vor (Abb. 11). Aufgelöste, teils erkerartig vortretende Fensterfronten mit Giebeln knüpfen an Vorbilder der englischen Spätgotik an. Die im Churer Stadtarchiv aufbewahrte Beschreibung nimmt sich sowohl praktischer als auch architekturtheoretischer Fra-



Lageplan und Hauptgrundriss mit Variante.

Legende: 1. Schulzimmer. 2. Gewerbliche Mustersammlung. 3. Abtritt für die Mädchen. 4. Abtritt für die Knaben. 5. Vestibul.

Abb. 12 Wettbewerbsprojekt «20 Frcs pr m³», von Alexander Koch, 1890. Situation und Erdgeschoss-Grundriss mit Variante.

gen an und hat bekennenden Charakter.⁶⁰ Wie der Verfasser schreibt, reizte ihn der sehr niedrig angesetzte Kubikmeterpreis zur Teilnahme am Wettbewerb. Damit lasse sich höchstens eine viereckige Kiste oder ein mit billigen Mitteln etwas malerisch gestaltetes Gebäude ausführen. Koch wählte den zweiten Weg und hoffte, der vorderhand noch fremdartige Gedanke, im beschränkten Rahmen etwas Ansprechendes zu schaffen, gelange zum Durchbruch. Er wolle die Gefühle der Churer nicht beleidigen, wenn er ein ländliches Schulhaus vorlege. Um seinen Widerstand gegen die «Schulhauskisten» zu manifestieren, welche die kleineren Städte verunzierten, hatte der England-Schweizer ursprünglich das Wettbewerbsmotto «Rückkehr zur Natürlichkeit» in Betracht gezogen.

«Ich habe um so mehr den Muth gehabt mit diesem Vorschlag ans Licht zu treten, als ich ganz überzeugt bin, dass er vielerorts wie eine Erlösung von einem schweren Druck begrüsst, & vielfach Nachahmung finden wird, wenn erst einmal eine Gemeinde den Muth gehabt hat auf diesem Wege vorzugehen. Ein ländliches Schulhaus für eine ländliche Stadt, statt ein klassisches, kaltes Gebäude, ein farbloser Fleck in der Landschaft und überdiess viel theurer als das was eigentlich an die Stelle gehört.»⁶¹

Das Treppenhaus ist bei Kochs Entwurf seitlich platziert und lässt damit vor dem Gebäude einen zusammenhängenden Spielplatz für die Knaben und dahinter für die Mädchen zu (Abb. 12). Weite Korridore sollten die geringen Dimensionen der Spielplätze kompensieren. Der Schuleingang liegt bescheiden unter der Treppe an der

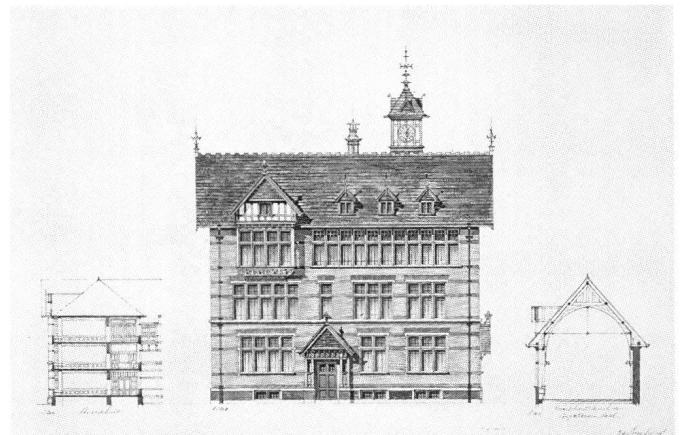


Abb. 13 Wettbewerbsprojekt «20 Frcs pr m³», von Alexander Koch, 1890. Aufriss Nordostseite, Querschnitte, 1:100, 1:200.

Rückseite des Gebäudes; eine Variante sieht einen Eingang an der Grabenstrasse vor. Als separater Zugang ist jener zur gewerblichen Mustersammlung an der Nicolai-gasse konzipiert. Im zweiten Stock dieses Seitenflügels erscheint vorkragend das Lehrerzimmer sowie davor der ins Dach reichende Sing- und Examensaal, zu dem ein Querschnitt existiert (Abb. 13). Zur Wärmedämmung während der Wintermonate waren am Gebäude äussere Vorfenster vorgesehen.

Alexander Koch bemühte sich sehr um den Auftrag und zeigte sich flexibel. Mögliche Baugesetzverstösse in der Fassadengestaltung liessen sich problemlos bereinigen. Die Fensterkreuze könne man in Holz oder Stein ausführen, das Riegelwerk an den Erkern notfalls durch Sichtbacksteine und in den Giebeln durch Backsteinverkleidungen ersetzen. Eisern ging er vom festgelegten Kubikmeter-Preis aus und überschritt den Gesamtrahmen nur um Fr. 5714.80. Hoffnung klingt im Schlusssatz des Berichtes bis in die Satzzeichen an: «Schliesslich füge noch bei dass es

heutigen Grabenstrasse befand sich der um 1842 abgebrochene Keichenturm (Gefängnisturm) und unmittelbar daneben in der Stadtmauer das Totentörl (Abb. 14).⁶⁴ Das dem Neubau geopfert Ensemble von Stadtpital, einem Teil der Stadtmauer und altem Werkhof («roter Werkhof») ist fotografisch überliefert (Abb. 15). Das Spital war um 1554 als Nachfolger des Heiliggeistspitals (Nordtrakt des heutigen Rathauses) errichtet und nach dem Stadtbrand von 1574 wiederhergestellt worden.⁶⁵ Den Werkhof hatte man 1811 über dem ehemaligen Stadtgraben aufgeführt;

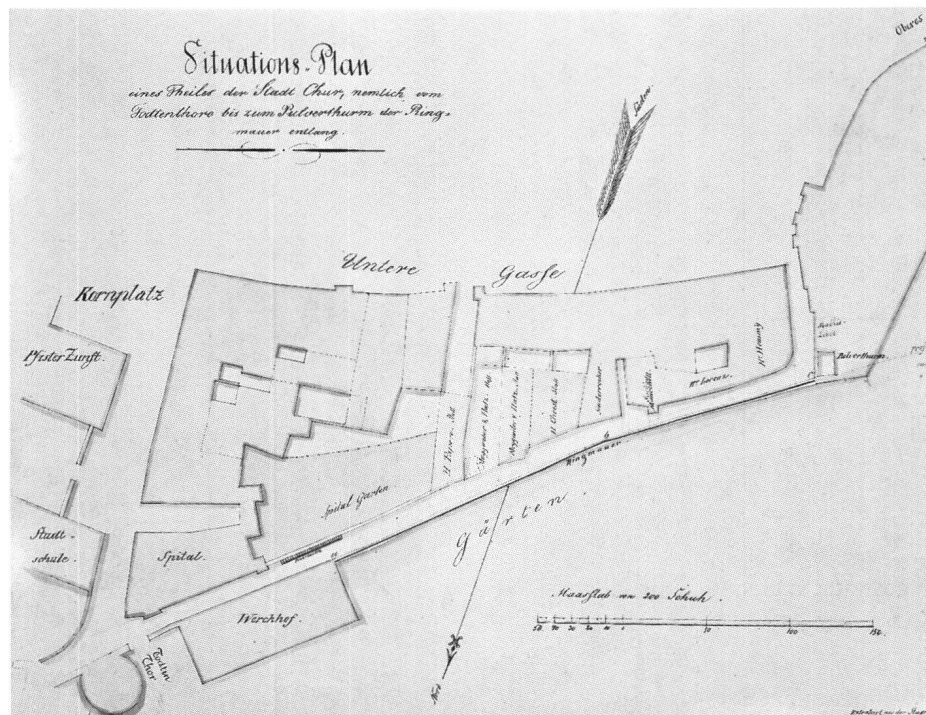


Abb. 14 Areal und Umgebung des späteren Grabenschulhauses mit Stadtpital, Werkhof, Totentörl und Keichenturm, vor 1842. Situationsplan von Ludwig Kühnenthal, Massangaben in Schuh.

mir ganz besonderes Vergnügen machen würde mit der Ausführung der Baute betraut zu werden – ?? →».⁶²

Die städtebauliche Situation des neuen Schulhauses war in der Schweizerischen Bauzeitung äusserst lapidar und schematisch umschrieben worden: «Der an der Grabenstrasse beim Todtenthorplatz befindliche Bauplatz ist horizontal.»⁶³ Als gegeben galt zudem die Ausgestaltung der Seite zur Grabenstrasse hin als Hauptfassade. Damit wird das ebene Terrain als massgeblicher Faktor genannt. Historisch hatte der Ort aber eine weit grössere Bedeutung, handelte es sich doch um einen markanten und empfindlichen Punkt im Perimeter der alten Stadtmauer. Mitten auf der

letzterer konnte 1999 archäologisch gefasst werden.⁶⁶ Weitere herausgehobene bauliche Bezugspunkte waren die genannte Anlage des ehemaligen Nicolai-Klosters, der nach 1862 zum Stadtgarten umgewandelte Scalettafriedhof und das «Staats- und Bankgebäude» von Johannes Ludwig (1877/78; heute kantonales Tiefbauamt).⁶⁷ Für letzteres war 1873 einer der frühesten Architekturwettbewerbe in Graubünden durchgeführt worden.⁶⁸

Kochs Projekt erscheint mit seiner englischen Architektur im Churer Stadtbild als Fremdkörper. Gotisch empfunden, erinnert es im mittelalterlichen und nachmittelalterlichen Massstab gesehen aber doch eher an städtische als

an ländliche Vorbilder. Das Nebeneinander der Giebel lässt an Reihenhäuser denken, wie man sie verschiedentlich auch in der Churer Altstadt antrifft. Die perspektivische Zeichnung gibt vor, die Giebel der bestehenden Häuser fortzusetzen. Der Nicolai-Flügel mit der Pfisterzunft am linken Bildrand besitzt jedoch in Wirklichkeit einen Treppengiebel, und am Ort des Gebäudes am rechten Bildrand steht das Haus zur Eiche, das nicht mit einem Sattel-, sondern mit einem Walmdach versehen ist.⁶⁹ Ein Indiz dafür, dass Koch den Standort seines Baus nicht

den. Punkt 3 heisst: «Ueberlassung des Stadtgärtners im kommenden Frühjahr zur Verpflanzung der im Garten sich befindenden verpflanzbaren Ziersträucher und sonstigen Pflanzen nach dem Gäuggeli-Weingarten.»

Nach Festlegung des Bauprogramms beschloss der Grosse Stadtrat am 23. Januar 1891, die Verfasser der beiden prämierten Projekte sowie sämtliche ortsansässige Architekten zur Einreichung von Planskizzen bis Ende Februar einzuladen.⁷¹ Als Entschädigung wurde für alle Teilnehmer der Betrag von Fr. 200.– festgelegt. Dem Stadt-



Abb. 15 Altes Stadtpital mit Stadtmauer und altem Werkhof, um 1890.

gerade sehr eingehend studiert hatte, ist auch die viel zu flache Bergsilhouette des Pizokel.

Der Wettbewerb von 1891

Im Namen seiner Mutter Christina Capeller, geborene Hössli, bot Bürgermeister W. Capeller der Stadt am 6. Januar 1891 die Schenkung des kleinen Gartens beim Werkhof an, der für den Schulhausbau benötigt wurde.⁷⁰ Vom sorgsamem Umgang jener Zeit mit den Ressourcen zeugen die gestellten und durch die Verdankung akzeptierten Bedingungen. Die gute Gartenerde und das Gartenhäuschen mussten versetzt, das Zäunungsmaterial «in möglichst unbeschädigtem Zustande» ausgehändigt wer-

rat wurde es überlassen, die Auswahl aus den eingesandten Arbeiten zu treffen und den «bauleitenden Architekten» zu bestimmen. In der Folge verzichtete die Firma Kuoni & Co. auf eine Beteiligung. Alexander Koch teilte aus London mit, er sei bereit, Bauplanskizzen zu liefern, wenn man ihm auch die Bauleitung übertrage. Nachdem man darauf nicht eingehen konnte, sagte er seine Teilnahme ebenfalls ab.⁷²

Es gingen Entwürfe von Balthasar Decurtins, Emanuel von Tschärner, Gottfried Braun, Jacques Gasser, den Gebrüdern Naescher und dem St. Galler Architekten Albertini ein.⁷³ Sie wurden der von Ratsherr P. Bener präsierten «Schulhaus-Baukommission», einer Erweiterung der städtischen Baukommission, zur Begutachtung übergeben. Tschärner war Präsident letzterer, Ferdinand

Naescher eines ihrer Mitglieder. Als Konkurrent, beziehungsweise als Vater eines Konkurrentenpaares traten die beiden in den Ausstand. Grundrisse «zu thunlicher Benützung» lieferte Nicolaus Hartmann sen. aus St. Moritz, der als Mitglied des Gremiums bestimmt war, jedoch nicht erscheinen konnte.⁷⁴ Einen Ersatz fand man im Davoser Baumeister Gaudenz Issler; von ihm sind Grundrisszeichnungen mit einem Beschrieb vorhanden.⁷⁵

Der Wettbewerb von 1891 ist nicht mehr publiziert worden. Eine technische Subkommission untersuchte die eingesandten Projekte und schlug an der Kommissionssitzung vom 18. März jene von Tscharner, Braun und Decurtins zur weiteren Beratung vor.⁷⁶ Bei Braun lobte sie die ansprechende Fassade (Abb. 16), die Ähnlichkeit mit jener des Staatsgebäudes habe, den kräftig vorspringenden Mittelbau, die gute Fensterhöhe sowie die breite, gefällige Nordostfassade. Moniert wurden die schmalen Dimensionen des Haupteingangs und der beiden anliegenden Schulzimmer sowie das Abrücken des Seitenportals von der Korridormitte. Decurtins' Arbeit wurde fast nur gerügt. Positiv vermerkte man die reichliche Beleuchtung. Der Saal sei zu klein, in der Anlage verfehlt und in der Fassade ungenügend markiert, der Mittelbau zu breit. Bei Tscharners Projekt lobte die Subkommission die Entwicklung der Fassade aus dem Grundriss heraus, den gut markierten Saal und die breiten Korridore. Sie kritisierte den zu breiten Mittelbau, die ungenügende Beleuchtung von zwei Schulzimmern und den zu grossen Abstand vom Fenstersturz zur Decke.

Braun und Tscharner vertraten ihre Projekte persönlich vor der Kommission, während Decurtins schriftlich eine Fassadenvariante ankündigte. Die Kommission machte zeitlich enorm Druck. Sie wollte von den drei in die Auswahl gelangten Architekten wissen, ob sie sich verpflichten könnten, Bauplan, Baubedingungen, Kostenvoranschlag und Ausmasslisten innerhalb eines Monats zu liefern, und fragte nach dem Honorar.⁷⁷ Während Braun und Decurtins in der Folge ohne grosse Umschweife zusagten, brachte Tscharner verschiedene Vorbehalte an, die den Entscheidungsträgern als kompliziert erschienen sein müssen.⁷⁸ Die Zeittabelle war seiner Ansicht nach unrealistisch. Sodann wünschte er bei der Bauaufsicht eine Unterstützung durch das städtische Bauamt – ein Begehren, das die Kommission entschieden ablehnte.

In ihrem Bericht an den Grossen Stadtrat berücksichtigte die Kommission die aufgrund der Kritik erfolgten Überarbeitungen.⁷⁹ Alle drei Architekten hatten nun Fassadenvarianten eingereicht. Braun legte zudem Grundrisse des Mittelbaus mit einem breiteren Haupteingang und drei breiteren Klassenzimmern vor. Vom Saal liess sich ein Klassen- oder Zeichenzimmer abtrennen. Den am 1. April geäusserten Wunsch, die Freitreppe im Gebäude selbst anzuordnen, hatte er am 6. April offenbar erfüllt; jedenfalls ist davon nicht mehr die Rede. Bei Decurtins hiess es nun, der breite Mittelbau beeinträchtige die Perspektive kaum. Die Fassade erhielt das Prädikat gut. Der kleiner als vorgeschrieben ausgefallene Saal lasse sich

durch eine Schiebetüre um den Nebenraum erweitern. Dieser eigne sich für den Zeichenunterricht. Der Wunsch nach einer besseren Markierung des Saals in der Fassade blieb bestehen. Das Projekt Tscharners gefiel durch den sehr klaren, symmetrischen Grundriss, die daraus entwickelte Fassade, die breiten Korridore, die gut beleuch-

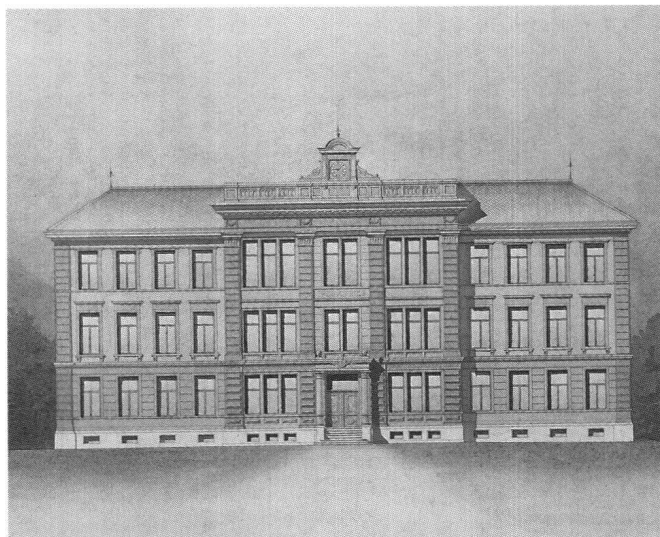


Abb. 16 Schulhaus Chur, Wettbewerbsprojekt von Gottfried Braun, 1891. Aufriss Hauptfassade, 1:100.

teten Treppen und den günstig markierten, durch das angrenzende Lehrerzimmer erweiterbaren Saal. Um das Lehrerzimmer als Zeichenzimmer benutzen zu können, wurde eine Verbreiterung um ein Fenster vorgeschlagen. Die Fassaden sämtlicher Projekte erforderten einen beachtlichen finanziellen Aufwand. Im Kostenvoranschlag werde man aufzeigen müssen, wie viel Steinhauerarbeit möglich sei, und was durch billigeres Material wie Zement ersetzt werden müsse. Die Kommission überliess es dem Grossen Stadtrat, das definitive Projekt aus dem Dreier-vorschlag auszuwählen. Die Kosten wurden bei Braun auf Fr. 192 560.–, bei Decurtins auf Fr. 188 600.– und bei Tscharner auf Fr. 182 200.– berechnet.

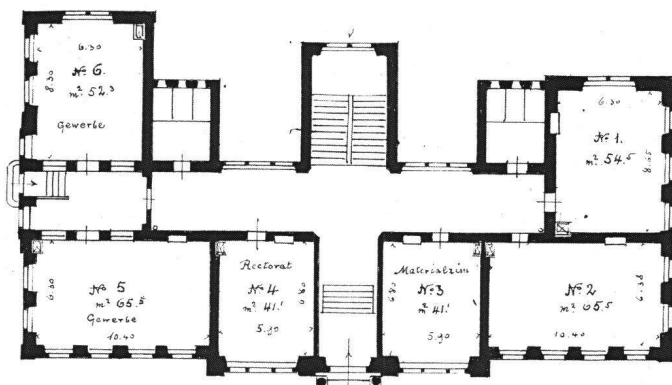
Bei der Beratung des Grossen Stadtrates mussten zwei Mitglieder in den Ausstand treten: die beiden Konkurrenten Gottfried Braun und Emanuel von Tscharner.⁸⁰ Im ersten Wahlgang entfielen sechs Stimmen auf das Projekt Braun, fünf Stimmen auf das Projekt Decurtins und sieben Stimmen auf das Projekt Tscharner. Im zweiten Wahlgang obsiegte Brauns Projekt mit zehn Stimmen über jenes von Tscharner, das sieben Stimmen auf sich vereinigte. Der Kleine Stadtrat wurde beauftragt, durch Gottfried Braun innert Monatsfrist die Detailpläne mit Kostenberechnung ausarbeiten zu lassen und ihn mit der Bauleitung zu

betrauen. Diesen Auftrag gab die Exekutive an die Schulhaus-Baukommission weiter.⁸¹

Gottfried Braun ist in Chur durch einige Wohnhäuser bekannt geworden, die zeitlich nach dem Grabenschulhaus entstanden. Dazu gehören das Mehrfamilienhaus Christoffel an der Engadinstrasse 30 (Plan 1897), ein mächtiger Bau mit Mansarddach und Jugendstilverglasungen der Veranden, das Haus Coray an der Loestrasse 46 (1900) und das eigene Haus des Architekten an der St. Luzistrasse 2 (1911).⁸² Letzteres steht an städtebaulich exponierter Lage zwischen St. Luzistrasse und Sandstrasse; ein Turm mit geschweiftem Dach und Zwiebelhaube markiert die Eckposition.

Ausführung und Umbauten

Ferdinand Naescher nahm nach der Wettbewerbsentscheidung wieder Einsitz in die Schulhaus-Baukommission, während Emanuel von Tschärner eine Rückkehr ablehnte.⁸³ Abgesehen von der Verbreiterung des Mittelrisalits und dem Abrücken der Aborte vom Treppenhaus, das nach dem Plan von Decurtins zu erfolgen hatte, liegen die ausgeführten Grundrisse erstaunlich nahe bei jenen des Wettbewerbsprojektes (Abb. 17). Die Kommission verlangte



Parterre 1:200.

Grundrisse nach den Originalplänen von G. Braun.

Abb. 17 Grabenschulhaus Chur, Architekt Gottfried Braun, erbaut 1891/92. Grundriss Parterre, 1:200 (Plan-Ausschnitt).

von Gottfried Braun aber verschiedene Detailänderungen und legte auch während des Bauprozesses vieles selbst fest, sodass dem Architekten von da an wenig Spielraum blieb.⁸⁴

Zur Gestaltung hiess es: «Um die nordöstliche Façade schlanker erscheinen zu lassen, sind die Eckpilaster leichter zu zeichnen. Die beiden Portale in Haupt- und Nebenfassade sind mehr hervorzuheben u. das letztere mit ver-

kröpften Eckpilastern. Die Treppe vor dem Seitenportal ist bis auf zwei Stufen, in das Haus zu verlegen.»⁸⁵

Am 2. Mai 1891 vermeldete man den Eingang einer neuen Zeichnung Brauns zur Hauptfassade.⁸⁶ Bisher als Wünsche bezeichnete Vorgaben der Kommission erscheinen im Protokoll nun als Beschlüsse. Auszuführen sei die Variante der neuen Zeichnung, die für die Hauptfassade schlanke, glatte Pilaster vorsehe. Der Sockel der Attika solle der perspektivischen Wirkung wegen erhöht werden. Für den Mittelbau der nordöstlichen Fassade verlangte man eine neue Zeichnung: Neben dem Portal seien zwei Fenster einzulegen, im ersten Stock die drei Fenster zu verbreitern und das Dachfenster zu verbreitern.

Im weiteren Verlauf der Planung schrieb die Kommission eine ganze Reihe von Einzelmassnahmen vor. Sie verlangte kannelierte Pilaster und möglichst kräftige Gesimse für das Portal der Nordostfassade, «Tessinergranit» für die Sockel und Material aus St. Margrethen für die Sandsteinarbeiten. Für den Uhrenaufsatz der Hauptfassade wählte man aus Kostengründen Zinkblech statt Sandstein; der Anstrich sollte jenem des Sandsteins aber nahe kommen. Für die Ausführung der Konsolen und Festons der Attika wurde Gips bestimmt. Bis in die Einzelheiten hinein legte man auch die Materialien und Farben der Raumausstattung fest. Das Brusttäfer etwa sollte einen Ölstrich erhalten – in den Schulzimmern perlgrau, in den Gängen «eventuell» in der Farbe von Eichenholz. Eine Maserierung in Eiche war für das Täfer des Saals vorgesehen. Die Zürcher Firma Oderico offerierte einen gegossenen und polierten «Mosaikboden» (Terrazzo) für die Gänge der Obergeschosse. Die Wahl fiel auf das Dessin Nr. 2 der Firma «mit rothen Borduren & grau melirter Füllung».⁸⁷ Angesichts der wenigen Bordüren gewährte der Unternehmer eine Preisreduktion. Die nicht unumstrittene Idee, den Vorplatz des Schulhauses mit einem Eisengitter einzufrieden, ist offenbar Papier geblieben; auf bisher bekannten historischen Fotos jedenfalls fehlt eine Umzäunung.⁸⁸

Neuartig war der Einsatz des elektrischen Lichtes. Die schweizerischen Anfänge gehen auf die Beleuchtung des Jahres 1878 im St. Moritzer Kulm Hotel zurück.⁸⁹ Gerade im Jahr der Vollendung des Neuen Schulhauses, 1892, erhielt Chur den Anschluss an ein Stromnetz, das vom städtischen Elektrizitätswerk im Meiersboden gespiesen wurde.⁹⁰ Die Elektrifizierung in der Stadt erfolgte nach und nach. Am Abend des 16. Dezember leuchtete erstmals die grosse Bogenlampe beim Obertor. Eine ansehnliche Menge an Publikum bewunderte «das schöne, milde Licht», «das wie verstärkter Mondesstrahl aus der milchweissen Glaskugel herabquoll.»⁹¹ An Weihnachten erstrahlte das elektrische Licht in der Martinskirche, dem kulturellen Zentrum des protestantischen Chur.⁹²

Eine Offerte der Maschinenfabrik Oerlikon sah für das Grabenschulhaus 61 Glühlampen vor. Eine eingehende Erörterung ging dem Entscheid voraus, die Elektro-Drähte nicht einfach an Knöpfen zu befestigen, sondern mit Holzleisten zu überdecken. Ein Ingenieur der Firma hatte die Vorteile dieses Verfahrens erläutert: «Die Drähte werden

besser & sicherer isoliert, sind weniger der Gefahr der Beschädigung durch die Schulkinder ect. ausgesetzt, die Zimmerwände & Decken werden hiedurch weniger verunstaltet als durch Knöpfe, auch das spätere weisslen derselben sei weniger umständlich.»⁹³

Bezeichnend für die Bedeutung, die einem öffentlichen Bau jener Zeit zukam, ist auch die Diskussion um die Ausgestaltung der Bauinschriften und -symbole. Bildhauer Bianchi wurde die Ausführung eines Stadtwappens oberhalb des Haupteingangs übertragen. Dies jedoch erst, nachdem die Kommission einen etwas schlankeren Turm und einen kräftigeren Steinbock verfügt und der spätere Stadtarchivar Fritz Jecklin seine Zustimmung gegeben hatte. Für die Verzierung des seitlichen Portals mit der Jahreszahl 1892 musste sich der Architekt nicht nur mit dem Bildhauer, sondern auch noch mit dem Zeichenlehrer an der Kantonsschule, Prof. Albert Birchmeier, verständigen. Und für eine passende lateinische Bauinschrift an der Hauptfassade wurden gleich die beiden Stadtpfarrer Leonhard Herold und Rudolf Grubenmann in Anspruch genommen.⁹⁴ Wenn man die Liste der Vorschläge vor sich hat, lässt sich das ausgewählte Motto auf einer publizierten Fotografie der Zeit um 1900 gerade noch erkennen: «IUVENTUTI ET PATRIAE» (Der Jugend und dem Vaterland).⁹⁵

Eine Zeitungskritik, deren Stossrichtung mit einer Petition des radikal-demokratischen Vereins Chur übereinstimmt, stellte im Frühjahr 1891 hygienische Anforderungen an das neue Schulhaus in den Vordergrund.⁹⁶ Ungelöst sei die Ventilationsfrage, die mit einer Dreiteilung der Fenster angegangen werden könne. Zwei Flügel öffnen sich demnach nach innen, ein dritter ist darüber als Kippfenster ausgebildet. Statt der vorgesehenen Tannenholzböden, die viel Staub erzeugten, würde man besser Parkettböden aus Hartholz verwenden. Zu empfehlen sei auch der Einbau von Schulbädern mit Brausen, deren Benützung für die Kinder fakultativ, aber unentgeltlich sein sollte. Um das Anliegen werbend, zeichnete man den Ablauf einer Reinigung detailliert auf.⁹⁷ Die Petenten sollten recht bekommen: Nachträglich wurde gemäss Stadtratsbeschluss vom 6. September 1899 ein Brausebad eingebaut.⁹⁸

Die gesamten Aufwendungen für den Schulhaus-Neubau beliefen sich gemäss Abrechnung vom Dezember 1895 auf Fr. 265 688.61; darin waren allerdings Fr. 58 550.– für die Abgeltung des Bauplatzes enthalten.⁹⁹

Gut sechzig Jahre nach der Ausführung, 1953, erfolgte der Umbau durch Walther Sulser.¹⁰⁰ Die Intervention zeugt in ihrem pragmatischen Ansatz von Respekt gegenüber dem Bestehenden. Neuer Raum wurde an der Rückseite durch die Schliessung der kleinen Höfe seitlich des Treppenhauses geschaffen. Dadurch entstand aus der partiell einbündigen Gesamtanlage eine zweibündige. Geistesgeschichtlich sind hingegen die damals vor dem Hintergrund der Sachlichkeit üblichen Purifizierungen begründet, auch wenn sie in diesem Fall mit Zurückhaltung ausgeübt wurden. Sulser versuchte, das Modische vom Zeitlosen zu scheiden. Den Dachstuhl baute man in eine einheitliche

Form um; Blechaufsätze und komplizierte Flachdachlösungen eliminierte man als modische Anhängsel. Granit- und Sandsteinpartien wurden ausgebessert, Gurtprofile zurückgearbeitet, die Fensterverdachungen ausgelöscht. Das ganze Gebäude erhielt einen neuen Verputz. Auffälliger ist der Umbau von 1998, der im Dachraum neue Unterrichtsräume anordnete. Nach aussen hin fällt die Änderung durch die waagrechten, metallenen Lamellen auf, die als Blenden für die darunter liegenden Fensterflächen eingesetzt sind.

Das Schulhaus Gottfried Brauns

Eine besondere Bedeutung erhielt der erste Wettbewerb für das Churer Grabenschulhaus durch die Beteiligung von Alexander Koch. Sein «sehr originelles»¹⁰¹ Projekt steht in der Entwicklung des Architekten keineswegs isoliert da; es passt vielmehr in seine allgemeine Entwurfsstrategie. Der eifrige Semper-Schüler hielt bei Museums- und Staatsbauten an der italienischen Renaissance fest – wenn auch in freier Auffassung. Für Schulbauten jedoch schien ihm die englisch-gotische Architektur des 16. Jahrhunderts mit ihren grossen Fensterflächen geeigneter zu sein. Auch bei der Propagierung des englischen Landhauses als Vorbild für Wohnbauten argumentierte Koch funktionalistisch. Das englische Haus sei nicht nur malerisch, sondern auch äusserst bequem und erst noch viel billiger. Im Grundriss zeichnen sich Kochs Schulhaus-Entwürfe durch einbündige Anordnung und lange Korridore aus; die 1910 für Neuhausen projektierte Schulzimmer-Flucht ist fast doppelt so lang wie jene des Churer Entwurfs. Othmar Birkner sieht in dieser Konzeption eine Verwandtschaft zur Grundriss-typologie des Neuen Bauens. Eine spezielle Vorliebe Kochs galt hölzernen Festsäulen, die nach englisch-gotischen Vorbildern den offenen Dachstuhl nutzen. Entwurf blieb 1887 das mit Charles William English erarbeitete Beispiel für das Gemeindehaus in Ennenda, verwirklicht wurde jenes des Zürcher Hirschengraben-Schulhauses. Auch Chur hätte mit dem Sing- und Examensaal eine bescheidene Variante bekommen.

Statt eines Sichtbacksteinbaus in englischer Neugotik entstand mit dem Schulhaus Gottfried Brauns eine auf den ersten Blick konventionelle Anlage im Stile der Neurenaissance (Abb. 18, 19). Bei näherer Betrachtung offenbart dieses Beispiel jedoch einmal mehr die Fähigkeit des Historismus zur Erneuerung. Die Subkommission hatte die Fassadengestaltung gelobt, die Ähnlichkeit mit jener des benachbarten Staatsgebäudes habe (Abb. 20). Anpassung wird damit als positives Argument verstanden. Gemeinsam ist dem Staatsgebäude und dem Grabenschulhaus die Ausformung als dreigeschossiger Längskörper mit Walmdach, leicht vorgezogenem, von vier Pilastern unterteiltem Mittelrisalit, quadriertem Erdgeschoss und einer Rustika an den Gebäudeecken. Bei beiden Gebäuden führen drei Stufen zum Haupteingang; die eigentliche Treppe zum Erdgeschoss hingegen wurde hier wie dort ins Vestibül ver-

legt. Entscheidend sind aber auch die Unterschiede. Der jüngere Bau ist einfacher und damit abstrakter gehalten. Rundbogenfenster und Brüstungsfelder fehlen; gerade geführte Fensterverdachungen existierten zwar im ursprünglichen Zustand, solche mit Dreieckgiebel jedoch nicht. Fensterrahmen mit Ohren erscheinen – in sehr

Diagonalen gestaffelt. Die nordöstliche Schmalseite weist sieben Fensterachsen auf, die südwestliche fünf. Im Innern ermöglichte die Kombination der Grundrisse von Tschanner und Reese aus dem Jahre 1883 eine Lösung, die den Gängen auch ohne einen Lichthof nach dem Muster des Staatsgebäudes Licht und Luft zuführen konnte. Die ur-



Abb. 18 Grabenschulhaus Chur, um 1900.

reduzierter Form – lediglich in den seitlichen Bereichen des 2. Obergeschosses. Und vor allem: Die Fenster des Mittelrisalits sind beim jüngeren Bau zu einem modernen Raster aufgelöst, das gotisierenden Konzepten eines Koch näher steht als Auffassungen der Renaissance. Diese wiederum fand im Aufsatz der Schulhausuhr, der bis 1953 bestand, und in der plastischen Betonung des Haupteingangs durch rustizierte Säulen ihren Niederschlag.

In der Organisation des Grundrisses und des Schnittes ging das Grabenschulhaus im Vergleich zum Staatsgebäude gänzlich neue Wege.¹⁰² Das geschlossene Volumen ist aufgegeben. Bereits beim Wettbewerb hatte Braun mit einer kühnen Anordnung aufgewartet, die jede Gebäudeseite anders gestaltet. Nach hinten sind die einzelnen Räume entsprechend der unregelmässigen Grundfläche zu einer

sprüngliche Belichtung und Belüftung des Grabenschulhauses erfolgte von der Rückseite, in den Obergeschossen zudem von der Nordostseite der Korridore her.

Dass die Churer für ihre Schulhauspläne in Basel Hilfe holten, ist durchaus nachzuvollziehen. In kaum einer anderen Schweizer Stadt entstanden damals so viele Schulhäuser. Zwischen 1872 und 1884 waren es neun Neubauten, deren entwerfender Architekt meistens Heinrich Reese war.¹⁰³ Die von einer Kommission verabschiedeten «Normalien für den Schulhausbau» formulierten Vorschriften unter anderem für Belichtung, Belüftung und Raumgrößen. Der dreigeschossige Typus mit zentralem Treppenhaus wurde auch in Chur gebaut. Interessant ist ein Vergleich mit Reeses Töchterschule in Basel (1883/84). Hier wie dort war der Sing- und Examensaal im zweiten Stock des Mit-

telrisalits untergebracht und an der Fassade von einem Kranzgesims bekrönt.¹⁰⁴ Die Rundbogenfenster des Saals und die plastische Rustika betonen die Bezugnahme des Basler Baus auf die Renaissance. Das jüngere Churer Beispiel setzt die explizit historischen Motive abgesehen vom

ersten Stock einen Raum für den katholischen Pfarrer.¹⁰⁶ «Wir haben kein luxuriöses Schulhaus», hiess es damals, «es ist einfach, solid und doch elegant und seinem Zwecke in jeder Beziehung entsprechend. Und das ist das Richtige.»¹⁰⁷



Abb. 19 Grabenschulhaus Chur, 2001.

Haupteingang nur noch sparsam ein. Die Fenster folgen einem rechteckigen Raster, die Rustika ist auf die Gebäudeecken zurückgenommen. Das Erdgeschoss weist eine Quaderimitation in Putz auf, was die flächige, abstrakte Wirkung des Baus unterstreicht.

Bei der Eröffnung des Grabenschulhauses befanden sich gemäss einem Zeitungsbericht im Souterrain die Dampfheizung mit Kohlenmagazin, ein Modellierzimmer der gewerblichen Fortbildungsschule, ein Naturalienkabinett, eine Räumlichkeit für die (künftigen) Brausebäder und ein Reserveraum, in den darüber liegenden Geschossen ein gewerbliches Musterzimmer mit Lesesaal, vierzehn Schulzimmer, ein Zeichensaal und eine Aula für etwa 200 Personen.¹⁰⁵ Die Pläne Brauns zeigen seitlich des Haupteingangs das Zimmer des Rektors und ein Materialzimmer, im

Trotz der An- und Einbauten vermögen die Korridore und Treppen dem Bau auch heute noch ein beachtliches Mass an Licht zuzuführen. Die breite Dimensionierung der Laufzonen und die beachtlichen Höhen der Geschosse verleihen der Anlage Grosszügigkeit. An ursprünglicher Substanz und Ausstattung fallen die auf Eisenträger aufruhenden Granitstufen des Treppenhauses, die schmiedeeisernen Geländer mit hölzernem Handlauf, die ursprünglich gestrichenen Brusttäfer und die Terrazzoböden der beiden oberen Korridore auf. Letztere sind felderartig unterteilt. Grosse, schwarz-weiss-rot geprägte Felder werden von weissen Mosaiksteinen und roten Terrazzobahnen gerahmt; dazwischen sind gelb geprägte eingefügt.

Zwei Rundbogen im Erdgeschoss erinnern heute noch an die zweite Funktion des ehemaligen Schulhauses. Seit



Abb.20 Staats- und Bankgebäude Chur, Architekt Johannes Ludwig, erbaut 1877/78.

1953 dienen sie als Eingänge zu den Schulzimmern der Nordostseite; anfangs waren dies die beiden Räume der gewerblichen Sammlungen.¹⁰⁸ Damit und mit dem einstigen Modellierzimmer im Souterrain hatte die gewerbliche Fortbildung ihren vorerst bescheidenen Platz in einem neuen öffentlichen Gebäude gefunden. In Chur bestand seit 1842 eine private «Sonntags-Zeichnungsschule», die Lehrlingen und Handwerkern an Sonntagnachmittagen unentgeltlich Unterricht im Zeichnen und in Elementarfächern bot.¹⁰⁹ 1886 wurde die Aufgabe von der Stadt übernommen. Die gewerbliche Sammlung war die kleinstädtische Antwort auf eine europäische Entwicklung, die in den Grossstädten des 19. Jahrhunderts Gewerbe- und Kunstgewerbemuseen installierte, um die Qualität der handwerklichen Gestaltung zu heben.¹¹⁰ Der Geschichte und dem Schicksal dieser Sammlung wäre in einer separaten Abhandlung nachzugehen. Dass man dem Anliegen der gestalterischen Reform auch in Chur Bedeutung beimass, kam ursprünglich immerhin durch die beiden Räume und ihren separaten Eingang gegenüber der Nicolaischule zum Ausdruck.

ABBILDUNGSNACHWEIS:

- Abb. 1–7, 9, 10, 13, 14, 16, 19: Foto Ralph Feiner, Malans.
 Abb. 8, 11, 17, 20: Stadtarchiv Chur.
 Abb. 12: Repro aus Schweizerische Bauzeitung, Band 17, 31.1.1891, Nr. 5, S. 27.
 Abb. 15: Stadtarchiv Chur (Foto Carl Lang).
 Abb. 18: Stadtarchiv Chur (Foto Lienhard & Salzborn).

ANMERKUNGEN

- ¹ Ausgewählte Pläne des Bestandes waren in der vom Verfasser konzipierten Ausstellung des Churer Stadtarchivs «Architektenträume. Projekte für das Grabenschulhaus in Chur (1891/92)» zu sehen (Stadtgalerie im Rathaus Chur, 3. Mai bis 9. Juni 2002; zur Ausstellung erschien ein Begleitheft). Für verschiedene Hinweise dankt der Verfasser Frau Dr. Ursula Jecklin, Stadtarchivarin, und Frau Dr. Béatrice Keller, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Archäologischen Dienstes Graubünden. – Bei den abgebildeten Planzeichnungen bezieht sich der angegebene Massstab jeweils auf das Originalformat; die hier vorliegenden Verkleinerungen sind nicht in einem einheitlichen Massstab wiedergegeben.
- ² OTHMAR BIRKNER, *Alexander Koch: Englishschweizer und Stilpluralist*, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, 29, 1972, Nr. 2/3, S. 131–140. – INSA, *Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920*, Bd. 3, Teil Chur von HANSPETER REBSAMEN, Bern 1982, S. 233, 270–271. – JAN CAPOL, *Koch, Alexander*, in: ISABELLE RUCKI / DOROTHEE HUBER (Hrsg.), *Architektenlexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert*, Basel/Boston/Berlin 1998, S. 314–315.
- ³ In der Anordnung des Hirschengraben-Schulhauses war Koch allerdings nicht frei: Diese musste er vom erstprämiierten Wettbewerbsprojekt übernehmen. Zürcher Denkmalpflege 7. Bericht 1970–1974 1. Teil, Zürich 1975, S. 265–268. – Zürcher Denkmalpflege 9. Bericht 2. Teil Stadt Zürich 1974–1979, Zürich 1985, S. 28–29. – PETER ZIEGLER, *Hundert Jahre Schulhaus Hirschengraben in Zürich*, Wädenswil 1994.
- ⁴ INSA, *Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920*, Bd. 3 (vgl. Anm. 2), S. 278. – Inventar wertvoller Bauten und Anlagen in der Stadt Chur, 1985–1989, Nikolaigasse 1/3/5 etc. (Typoskript; Hochbauamt der Stadt Chur).
- ⁵ INSA, *Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920*, Bd. 3 (vgl. Anm. 2), S. 258. – BENNO SCHUBIGER, *Felix Wilhelm Kubly 1802–1872, Ein Schweizer Architekt zwischen Klassizismus und Historismus* (= St. Galler Kultur und Geschichte 13), St. Gallen 1984, S. 213–215.
- ⁶ Einen Überblick dazu findet man in: *Der Stadtrath von Chur an die löbl. Einwohnergemeinde von Chur*, 19. Mai 1886.
- ⁷ Die Volksabstimmung über den Bau des Schulhauses Masans fand am 10. April 1904 statt. – Heimatschutz, 2, 1907, Nr. 7, S. 52: «Landschulhaus» in Masans bei Chur, charakteristisch durch seine langweilige, kastenmässige Gestalt und die in keiner Weise ländlichen Bauformen». – BERNHARD GUIDON, *Masans, Geschichtliche Heimatkunde als Abschlussarbeit am Bündner Lehrerseminar in Chur*, Chur-Masans 1978, S. 29. – MARCUS CASUTT, *Bauform und Erziehungsziel: Das Quaderschulhaus in Chur*, in: Bündner Monatsblatt, 1994, Nr. 1, S. 23–58.
- ⁸ Baugenehmigung (BG) 4.6.1952 (Architekt J. M. Meiler) und 12.4.1953 (Architekt Walther Sulser); Hochbauamt der Stadt Chur, Baupolizei. – WALTHER SULSER, *Zur Baugeschichte des Grabenschulhauses*, in: Der Freie Rätier, 25.9.1953, Nr. 225. – *Handelsschule des Kaufm. Vereins Chur, Jahresbericht pro 1952/53*, S. 4; *pro 1953/54*, S. 4. – Um 1960 erfolgte ein Dachausbau an der Rückseite (BG 12.5.1960; Architekt H. J. Beerli), 1998 ein Ausbau des ganzen Dachgeschosses (BG 20.4.1998; Architekten Bohni, Göldi, Koch + Co); Hochbauamt der Stadt Chur, Baupolizei.
- ⁹ *Neues Gewerbeschulhaus der Stadt Chur*, in: Neue Bündner Zeitung, 6.5.1970.
- ¹⁰ *Der Stadtrath von Chur an die löbl. Einwohnergemeinde von Chur* (vgl. Anm. 6).
- ¹¹ Das nicht mehr bestehende Aktiengebäude von 1833 stand als zweigeschossiger Bau unmittelbar neben dem jüngeren und höheren Restaurant Calanda an der Grabenstrasse; INSA, *Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920*, Bd. 3 (vgl. Anm. 2), S. 270.
- ¹² Stadtarchiv Chur, Raths-Protokoll 1877.I, AB III P 01.103, 19. Januar (Kleiner Stadtrat), S. 74.
- ¹³ *Kostenvoranschlag & Baubeschrieb für das neue Schulgebäude der Stadt Chur (1877)*; Stadtarchiv Chur, Q 2.01.
- ¹⁴ *Der Stadtrath von Chur an die löbl. Einwohnergemeinde von Chur* (vgl. Anm. 6), S. 1.
- ¹⁵ Stadtarchiv Chur, Stadt-Raths Protokoll 1883.1, AB III P 01.115, 13. Februar (Kleiner Stadtrat), S. 248–249.
- ¹⁶ Zum Projekt eines Anbaus an das Nicolai-Schulhaus existiert der signierte Grundriss E 0793.017.
- ¹⁷ Beschrieb von W. Jaeger per A. Kuoni vom 5. April 1883; Stadtarchiv Chur, E 0794.
- ¹⁸ Beschrieb Tscharners vom Mai 1883; Stadtarchiv Chur, E 0794.
- ¹⁹ Stadtarchiv Chur, Stadt-Raths Protokoll 1883.2, AB III P 01.116, 16. Oktober (Kleiner Stadtrat), S. 918, 929.
- ²⁰ Stadtarchiv Chur, Stadt-Raths Protokoll 1884.2, AB III P 01.118, 20. November (Kleiner Stadtrat), S. 852.
- ²¹ Im Bestand des Stadtarchivs befinden sich in der zweiten Serie ein Querschnitt durch den Mädchenabort (E 0794.033), ein Querschnitt durch das Treppenhaus (E 0794.034) und ein Längenschnitt (E 0794.035).
- ²² Stadtarchiv Chur, Stadt-Raths Protokoll 1885.1, AB III P 01.119, 16. Januar (Kleiner Stadtrat), S. 53–65. – Stadtarchiv Chur, Stadt-Raths Protokoll 1885.2, AB III P 01.120, 2. Oktober (Kleiner Stadtrat), S. 878. – INSA, *Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920*, Bd. 3 (vgl. Anm. 2), S. 270–271.
- ²³ Stadtarchiv Chur, Stadt-Raths-Protokoll 1890/1., AB III P 01.129, 7. Januar 1890 (Kleiner Stadtrat), S. 30. – Im erhaltenen Exemplar unsignierter, vierseitiger Bericht in der Handschrift Tscharners; ohne Titel, Textanfang: «Im Jahre 1885...»; Stadtarchiv Chur, E 0794.
- ²⁴ Schreiben vom 2. Februar 1890; Stadtarchiv Chur, E 0794.
- ²⁵ Botschaft dazu: *Der Stadtrath von Chur an die löbl. Einwohnergemeinde von Chur*, 10. November 1890. – Die Bürgergemeinde erklärte sich bereit, der Stadt für den Neubau das alte Stadtspital und den Baugrund des Salzmagazins zu verkaufen; Stadtarchiv Chur, Stadt-Raths-Protokoll 1890/2., AB III P 01.130, 30. September 1890 (Kleiner Stadtrat), S. 736.
- ²⁶ Stadtarchiv Chur, Pläne E 0795.007–13. – *Kostenvoranschlag & Baubeschrieb für das neue Schulgebäude der Stadt Chur* (vgl. Anm. 13).
- ²⁷ Im Bestand des Stadtarchivs Chur liegen anonyme, nicht fertig gezeichnete Entwürfe einer weiteren Dreiflügelanlage. Der Bau ist kleiner als die Variante A von Ludwig, stimmt jedoch nicht mit der Beschreibung dessen kleinerer Variante C überein. Die Treppenhäuser liegen an der Hofseite; als Erweiterungsmöglichkeit ist am Ende der Flügel ein «zukünftiger Anbau» eingezeichnet. Stadtarchiv Chur, E 0794.017–20.
- ²⁸ *Kostenvoranschlag & Baubeschrieb für das neue Schulgebäude der Stadt Chur (1877)* (vgl. Anm. 13), [S. 4] – Zur Trennung nach Trakten: Im Südflügel des Zürcher Polytechnikums war bis zum Neubau von Karl Moser die Universität untergebracht.
- ²⁹ *Kostenvoranschlag & Baubeschrieb für das neue Schulgebäude der Stadt Chur (1877)* (vgl. Anm. 13), [S. 4].

- ³⁰ *Kostenvoranschlag & Baubeschrieb für das neue Schulgebäude der Stadt Chur (1877)* (vgl. Anm. 13), [S. 5].
- ³¹ LUZI [LEZA] DOSCH, *Zur städtebaulichen und architektonischen Entwicklung der Stadt Chur im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Churer Stadtgeschichte*, Bd. II, Chur 1993, S. 208–291 (208–216). – LEZA DOSCH, *Ludwig, Johannes*, in: ISABELLE RUCKI / DOROTHEE HUBER 1998 (vgl. Anm. 2), S. 350–351.
- ³² Stadtarchiv Chur, E 0794.002 (Plan I), E 0794.012–16 (Plan II), E 0793.012–16 (Plan III), E 0793.027 (Grundrisse Reese); E 0794 (Schreiben Heinrich Reese vom 2.7.1883).
- ³³ Schreiben Heinrich Reese vom 2.7.1883 (vgl. Anm. 32).
- ³⁴ Kuonis Projekt lässt sich durch den Beschrieb Jaegers (vgl. Anm. 17) bestimmen. Es umfasst die Signaturen Stadtarchiv Chur, E 0794.054–059 (Hauptfassade datiert Februar 1880). Zu Kuonis Projekt gehören auch die Grundrisse im Zweihundertstel E 0794.021/022.
- ³⁵ Schreiben Heinrich Reese vom 2.7.1883 (vgl. Anm. 32).
- ³⁶ Stadtarchiv Chur, E 0794.
- ³⁷ Stadtarchiv Chur, E 0794.
- ³⁸ Schreiben Heinrich Reese vom 2.7.1883 (vgl. Anm. 32).
- ³⁹ E[MIL] SULSER, † *Architekt Emanuel v. Tscharnner*, in: *Bündnerisches Monatsblatt*, 15.5.1918, Nr. 5, S. 157–158.
- ⁴⁰ GEORGES DESCOUDRES / LUZI [LEZA] DOSCH, *Die evangelische Pfarrkirche St. Martin in Chur* (= Schweizerische Kunstführer GSK, Nr. 573), Bern 1995, S. 21–22.
- ⁴¹ INSA, *Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920*, Bd. 3 (vgl. Anm. 2), S. 260.
- ⁴² LUZI [LEZA] DOSCH 1993 (vgl. Anm. 31), Abb. 41 (S. 279), S. 257.
- ⁴³ Unter den Konkurrenten des Flimser Wettbewerbs von 1902 befand sich auch Gottfried Braun; der erste Preis und die Ausführung gingen an Tscharnner; ISABELLE RUCKI, *Architekturwettbewerb für die «Kur- und Seebadanstalt Waldhaus-Flims» 1902 mit Beiträgen namhafter Zürcher Architekturbüros* (= Das kleine Forum in der Stadelhofer Passage, Heft 9), Zürich 1991.
- ⁴⁴ LUZI [LEZA] DOSCH, *Die Bauten der Rhätischen Bahn, Geschichte einer Architektur von 1889 bis 1949*, Chur 1984, S. 166–174.
- ⁴⁵ Bericht in der Handschrift Tscharnners «Im Jahre 1885...» (vgl. Anm. 23). – Im Ratsprotokoll wird die Datierung des Projektes ins Jahr 1885 bestätigt; Stadtarchiv Chur, Stadt-Raths-Protokoll 1890/1, AB III P 01.129, 26. März 1890 (Kleiner Stadtrat), S. 291–294; 22. April 1890 (Kleiner Stadtrat), S. 379–383.
- ⁴⁶ Stadtarchiv Chur, E 0794.030–038. Der Plan der Hauptfassade ist ausserhalb der Zeichnung rechts leicht beschnitten und weicht deshalb etwas vom Format der übrigen Pläne der Serie ab. – Am 22. November 1884 hatte Tscharnner den Mittel-Querschnitt bereits geliefert; Stadtarchiv Chur, Stadt-Raths-Protokoll 1884.2, AB III P 01.118, 22. November 1884 (Kleiner Stadtrat), S. 861.
- ⁴⁷ Stadtarchiv Chur, Stadt-Raths Protokoll 1885.1, AB III P 01.119, 16. Januar 1885 (Kleiner Stadtrat), S. 53–65.
- ⁴⁸ Den Zeichenunterricht und weibliche Handarbeiten festlegende Angaben fehlen auf den Plänen. Zur Abstimmungsbotschaft vgl. Anm. 6.
- ⁴⁹ Stadtarchiv Chur, E 0793.018–022. – Stadtarchiv Chur, Stadt-Raths-Protokoll 1890/1., AB III P 01.129, 22. April 1890 (Kleiner Stadtrat), S. 379–383.
- ⁵⁰ Bericht in der Handschrift Tscharnners «Im Jahre 1885...» (vgl. Anm. 23).
- ⁵¹ Hybride Lösungen dieser Art finden oder fanden sich auch am Schulhaus Klingenstrasse (Baubewilligung 1896) und an der Polizeikaserne in Zürich (1899/1900) sowie am Sälischulhaus Luzern (1896–1898). INSA, *Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920*, Bd. 10, Bern 1992, S. 302, 355–356. – THIS OBERHÄNSLI, *Vom «Eselstall» zum Pavillonschulhaus, Volksschulhausbauten anhand ausgewählter Luzerner Beispiele zwischen 1850 und 1950* (= Beiträge zur Luzerner Stadtgeschichte, Bd. 10), Luzern 1996, S. 91–110.
- ⁵² Stadtarchiv Chur, E 0794.023–029.
- ⁵³ Tscharnner lieferte eine Variante zur ersten Fassade nach. Unter den Verbesserungen nennt er die Höhe der Fenster, die neue Gruppierung der Fenster der Flügelbauten, die letztere länger erscheinen lassen, den Ersatz der grossen Bogenfenster des Mittelbaus durch kleinere, gekuppelte sowie den Einbau von Doppelfenstern im Erdgeschoss. Schreiben vom 31. März 1891; Stadtarchiv Chur, Q 2.01.
- ⁵⁴ Schweizerische Bauzeitung, Bd. 15, 21.6.1890, Nr. 25, S. 153.
- ⁵⁵ INSA, *Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920*, Bd. 3 (vgl. Anm. 2), S. 271. – INSA, *Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920*, Bd. 8, Bern 1996, S. 36.
- ⁵⁶ Schweizerische Bauzeitung, Bd. 16, 20.9.1890, Nr. 12, Inseratenseite und S. 75. – Die um 1880 erbaute ehemalige Stickerei Neubach liegt an der Gürtelstrasse direkt unterhalb des Bahnhofs und damit für heutige Begriffe zentral. Der südliche Teil der später zu Wohnungen umgebauten Anlage besteht heute noch, der nördliche wurde 2001 abgebrochen. INSA, *Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920*, Bd. 3 (vgl. Anm. 2), S. 273. – Bündner Tagblatt, 10.5.2001, Nr. 108, S. 7. – Bündner Woche, 16.5.2001, Nr. 18, S. 1.
- ⁵⁷ Amtsblatt der Stadt Chur, 18.10.1890, Nr. 42, S. 292; 1.11.1890, Nr. 44, S. 311.
- ⁵⁸ Schweizerische Bauzeitung, Bd. 16, 25.10.1890, Nr. 17, S. 106–107. – Schweizerische Bauzeitung, Bd. 17, 31.1.1891, Nr. 5, S. 27–28.
- ⁵⁹ Stadtarchiv Chur, E 0793.023–026; E 0795.001–006. – Für die zuerst im Ratssaal gezeigte Ausstellung liess der Stadtrat nur die beiden prämierten Entwürfe sowie die Nummern 6, 9, 10, 11, 13, 16, 19 und 26 zu; Stadtarchiv Chur, Stadt-Raths-Protokoll 1890/2., AB III P 01.130, 14. und 17. Oktober (Kleiner Stadtrat), S. 783–785, 804–805.
- ⁶⁰ Stadtarchiv Chur, E 0794.
- ⁶¹ Stadtarchiv Chur, E 0794.
- ⁶² Stadtarchiv Chur, E 0794.
- ⁶³ Schweizerische Bauzeitung, Bd. 15, 21.6.1890, Nr. 25, S. 153.
- ⁶⁴ Situationsplan Stadtarchiv Chur, E 0707.042 in Mappe 40: «Extrahirt aus dem Stadtriss u. verglichen v. L. Kühenthal»; an der Mauer des Spitalgartens sind Feuerleitern eingezeichnet. Der Rheinpreusse Ludwig Kühenthal (1805–1866) war 1842–1850 Zeichenlehrer an den beiden Churer Kantonsschulen; 1851 wechselte er nach Zofingen. BRUNO WEBER, *Graubünden in alten Ansichten* (= Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, Nr. 29), Chur 1984, S. 56, Anm. 237. – *Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden*, 7: Chur und der Kreis Fünf Dörfer, von ERWIN POESCHEL, Basel 1948, S. 30–31. – Ein Gestaltungsvorschlag skizziert eine mögliche Situation nach dem Abbruch von Turm und Tor; URSULA JECKLIN, *Vom Klosterbezirk zum Kornplatz*, in: *Bündner Monatsblatt*, 2000, Nr. 5, S. 346–355 (S. 353, Abb. 8).
- ⁶⁵ *Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden*, 7 (vgl. Anm. 64), S. 284–285.
- ⁶⁶ HANS SEIFERT, *Chur, Grabenstrasse 35, Grabenschulhaus*, in: *Jahresbericht des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden* 1999, S. 62–63.
- ⁶⁷ Zur Anlage um das ehemalige Kloster St. Nicolai: *Mach Platz! Der Kornplatz einst und jetzt*, in: *Bündner Monatsblatt*, 2000, Nr. 5, S. 329–405.
- ⁶⁸ INSA, *Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920*, Bd. 3 (vgl. Anm. 2), S. 271–272. – 1855 ist das Projekt Leonhard

- Zeugheers für einen Gartenpavillon des Nationalrats Andrea Rudolf von Planta in Samedan datiert, zu dem Entwürfe weiterer Architekten bestehen; Chesa Planta, Samedan.
- ⁶⁹ Der Treppengiebel des Nicolai-Flügels entstand nach Poeschel offenbar nach dem Brand von 1574, das Haus zur Eiche im Jahre 1858. *Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden*, 7 (vgl. Anm. 64), S. 278; *Häuser-Kataster der Stadt Chur*, angelegt 1916, S. 471, Stadtarchiv Chur, AB III B 14.05 (a).
- ⁷⁰ Stadtarchiv Chur, Stadt-Raths-Protokoll 1891/1., AB III P 01.131, 9. Januar (Kleiner Stadtrat), S. 13–14.
- ⁷¹ Stadtarchiv Chur, Stadt-Raths-Protokoll 1891/1., AB III P 01.131, 23. Januar (Grosser Stadtrat), S. 72–76. – Am 16. Februar 1891 teilte der Schulrat der städtischen Baukommission auf Anfrage die Raumbedürfnisse mit; Stadtarchiv Chur, Q 2.01.
- ⁷² Stadtarchiv Chur, Stadt-Raths-Protokoll 1891/1., AB III P 01.131, 30. Januar (Kleiner Stadtrat), S. 98; 6. Februar (Kleiner Stadtrat), S. 123–124; 24. Februar (Kleiner Stadtrat), S. 179.
- ⁷³ Stadtarchiv Chur, Stadt-Raths-Protokoll 1891/1., AB III P 01.131, 3. März (Kleiner Stadtrat), S. 194–195; E 0794.042–044; E 0794.023–029; E 0793.001, E 0794.003–005; E 0794.039–041; E 0794.045–047; E 0794.006–011. – Beschreibungen liegen von Albertini und Gasser (Stempel: Jaques [sic] Gasser) vor; Stadtarchiv Chur, Q 2.01, E 0794.
- ⁷⁴ Stadtarchiv Chur, E 0794.051–053; Protokoll der Schulhausbau-Commission, AB III, P 16.01, S. 13, 16, 17, 20 (Issler).
- ⁷⁵ Stadtarchiv Chur, E 0794.048–050; Q 2.01 (Schreiben vom 27. März 1891).
- ⁷⁶ Stadtarchiv Chur, Protokoll der Schulhausbau-Commission, AB III, P 16.01, S. 19–20.
- ⁷⁷ Stadtarchiv Chur, Protokoll der Schulhausbau-Commission, AB III, P 16.01, S. 22–23.
- ⁷⁸ Stadtarchiv Chur, Protokoll der Schulhausbau-Commission, AB III, P 16.01, S. 24–25.
- ⁷⁹ *Bericht der Schulhausbau-Commission an den Grossen Stadtrath*, 1. April 1891, mit einem Nachtrag der Sub-Commission vom 6. April 1891, Stadtarchiv Chur, Q 2.01.
- ⁸⁰ Stadtarchiv Chur, Stadt-Raths-Protokoll 1891/1., AB III P 01.131, 10. April 1891 (Grosser Stadtrat), S. 347–351.
- ⁸¹ Stadtarchiv Chur, Stadt-Raths-Protokoll 1891/1., AB III P 01.131, 14. April (Kleiner Stadtrat), S. 353–354. – Vertrag mit Gottfried Braun, datiert Mai 1891; Stadtarchiv Chur, Q 2.01.
- ⁸² *INSA, Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920*, Bd. 3 (vgl. Anm. 2), S. 266, 282, 302.
- ⁸³ Stadtarchiv Chur, Protokoll der Schulhausbau-Commission, AB III, P 16.01, S. 26.
- ⁸⁴ Pläne zum ausgeführten Bau: Stadtarchiv Chur, E 0703.002/005, E 0793.002–011.
- ⁸⁵ Stadtarchiv Chur, Protokoll der Schulhausbau-Commission, AB III, P 16.01, S. 26.
- ⁸⁶ Stadtarchiv Chur, Protokoll der Schulhausbau-Commission, AB III, P 16.01, S. 28.
- ⁸⁷ Stadtarchiv Chur, Protokoll der Schulhausbau-Commission, AB III, P 16.01, S. 45.
- ⁸⁸ Auf einem Plan der Situation beim ehemaligen Totentor von R. Wildberger vom 5. April 1899 ist nur der Trottoirrand eingezeichnet; Stadtarchiv Chur, E 0839.
- ⁸⁹ CONRADIN CLAVUOT / JÜRIG RAGETTLI, *Die Kraftwerkbauten im Kanton Graubünden*, Chur 1991, S. 8. – SILVIO MARGADANT / MARCELLA MAIER, *St. Moritz, Streiflichter auf eine aussergewöhnliche Entwicklung*, St. Moritz 1993, S. 92.
- ⁹⁰ Churer Stadtgeschichte, Bd. II, Chur 1993, S. 507.
- ⁹¹ Bündner Tagblatt, 18.12.1892, Nr. 297, [S. 2].
- ⁹² Der freie Rhätier, 25.12.1892, Nr. 304, [S. 2].
- ⁹³ Stadtarchiv Chur, Protokoll der Schulhausbau-Commission, AB III, P 16.01, S. 56.
- ⁹⁴ Es liegen sechs Mottos mit der jeweiligen deutschen Übersetzung vor; Stadtarchiv Chur, Q 2.01.
- ⁹⁵ CHRISTIAN TARNUZZER, *Führer durch Chur und Umgebung*, Chur [1903], S. 53.
- ⁹⁶ *Das neue Schulhaus*, in: Bündner Nachrichten, 1.3.1891, Nr. 51 [nicht gezeichnet]. – Die von Regierungsrat Manatschal unterzeichnete Petition des radikal-demokratischen Vereins Chur vom 2. März 1891 verlangte den Einbau von Schulbädern zur Zeit der Ausführung des Schulhauses. Sie wies darauf hin, dass es sich beim Begehren nicht um Wannenbäder, sondern um preisgünstigere Brausebäder handle, wie man sie in Basel kenne. Eingehend wurde eine solche Anlage beschrieben und die grosse Bedeutung der Hygieneerziehung betont. In weiteren Punkten befasste sich die Eingabe mit der Ventilation und der Beleuchtung, mit den Zimmerböden sowie mit den Aborten des Neubaus; Stadtarchiv Chur, Q 2.01.
- ⁹⁷ Siehe dazu auch MARCUS CASUTT (vgl. Anm. 7), S. 42, Abb. 16.
- ⁹⁸ MARCUS CASUTT (vgl. Anm. 7), S. 42.
- ⁹⁹ Stadtarchiv Chur, Protokoll der Schulhausbau-Commission, AB III, P 16.01, S. 72.
- ¹⁰⁰ WALTHER SULSER (vgl. Anm. 8).
- ¹⁰¹ Inserat der Stadtkanzlei Chur, in: Schweizerische Bauzeitung, Bd. 16, 20.9.1890, Nr. 12.
- ¹⁰² *Handbuch der Bündner Geschichte*, Bd. 4, Quellen und Materialien, Chur 2000, S. 162–163.
- ¹⁰³ DOROTHEE HUBER, *Architekturführer Basel, Die Baugeschichte der Stadt und ihrer Umgebung*, Basel 1996 (2. Aufl.), S. 200–206. – In einem Rückblick zog der inzwischen zum Regierungsrat gewählte Schulhauspezialist eine schon fast naturwissenschaftlich anmutende Bilanz, die unter anderem auch die acht Typen der zweisitzigen Basler Schulbank vorstellt: HEINRICH REESE, *Die neueren Schulhäuser der Stadt Basel*, Vortrag gehalten in der Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege, Zürich 1902.
- ¹⁰⁴ Eine kleine Typologie von Mittelrisaliten an schweizerischen Schulhausbauten bietet THIS OBERHÄNSLI (vgl. Anm. 51), S. 69–72.
- ¹⁰⁵ Der freie Rhätier, 28.12.1892, Nr. 305, [S. 2].
- ¹⁰⁶ Neues Schulhaus am Graben, Grundrisse nach den Originalplänen von G. Braun, 1 : 200; Stadtarchiv Chur, E 0703.005.
- ¹⁰⁷ Der freie Rhätier, 4.1. 1893, Nr. 3, [S. 3].
- ¹⁰⁸ Nach einem Plan Brauns waren diese Rundbogenöffnungen ursprünglich nicht Eingänge, sondern Wandöffnungen; ihnen folgten gegen Nordosten hin auf beiden Seiten ein Eingang und eine zweite Wandöffnung. Eine Wand mit Türe trennte den Sammlungsbereich gegen den Schulhauskorridor ab. Neues Schulhaus am Graben, Grundrisse nach den Originalplänen von G. Braun, 1 : 200; Stadtarchiv Chur, E 0703.005.
- ¹⁰⁹ GEORG JÄGER, *Die «Kapitale»*, in: Churer Stadtgeschichte, Bd. II, Chur 1993, S. 465.
- ¹¹⁰ Dazu BARBARA MUNDT, *Die deutschen Kunstgewerbemuseen im 19. Jahrhundert* (= Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, Bd. 22), München 1974.

ZUSAMMENFASSUNG

Das 1891/92 erbaute Churer Grabenschulhaus ist das Ergebnis einer ausserordentlich langen und komplexen Planungsgeschichte. Diese wird durch Akten und 105 bisher unbearbeitete Entwurfszeichnungen im Stadtarchiv Chur dokumentiert. Erschwerend wirkte sich die Unentschiedenheit in der Standortfrage auf den Bauprozess aus. Zum zweiten verrietten die wenig geübten Behörden einige Unsicherheit in der Eruierung eines Architekten. Fast alles wurde durchgespielt: Direktauftrag, Konkurrenz unter drei Entwerfern, national ausgeschriebener und engerer Wettbewerb. Die Planungsgeschichte gewährt sozusagen eine Innenansicht der Entwicklung wichtiger lokaler Architekten des Historismus wie Johannes Ludwig, Emanuel von Tscharnher und Gottfried Braun. Deren Arbeit wird mit den Beiträgen des Baslers Heinrich Reese und des London-Zürchers Alexander Koch konfrontiert. Als Haupttendenz zeichnet sich unter den Beteiligten ein suchendes Herantasten an eine Lösung ab. Ziel war der Ausgleich zwischen den Erfordernissen der Ästhetik und jenen der Nutzung – damit aber auch ein Historismus jenseits des Schulbuchs.

RÉSUMÉ

L'école dite «Grabenschulhaus», construite à Coire dans les années 1891/92, est le résultat d'une planification extraordinairement longue et complexe. Celle-ci est documentée par différents actes et par 105 croquis conservés dans les archives de la ville de Coire, qui n'ont fait l'objet d'aucune étude jusqu'à nos jours. D'une part, les hésitations concernant le futur emplacement du bâtiment ont compliqué la réalisation du projet de construction. D'autre part, les autorités, plutôt inexpérimentées, ont fait preuve d'une certaine insécurité dans le choix d'un architecte. Les enjeux étaient importants à presque tous les niveaux: mandat direct, concurrence entre trois concepteurs, mise au concours restreinte à l'échelle nationale. L'histoire de ce projet architectural permet de se former une opinion précise sur l'évolution d'importants architectes de la région liés à l'historicisme, tels que Johannes Ludwig, Emanuel von Tscharnher et Gottfried Braun. Leur travail est confronté avec les contributions du bâlois Heinrich Reese et du londonien-zurichois Alexander Koch. La principale tendance qui se dessine parmi les participants est celle de chercher à trouver une solution, le but étant d'obtenir un équilibre entre les critères esthétiques et utilitaires – et par là-même le dépassement d'un historicisme scolaire.

RIASSUNTO

L'edificio scolastico «Grabenschulhaus» di Coira, costruito nel 1891/92, è il risultato di una pianificazione straordinariamente lunga e complessa, la quale è documentata dai relativi atti e da 105 schizzi di progetti, mai elaborati a fondo, conservati nell'archivio cittadino di Coira. L'incertezza in merito alla scelta del luogo dove costruire l'edificio ha reso difficile il processo di costruzione. Inoltre, le autorità, poco abituate a gestire progetti di simile portata, rivelano notevoli incertezze quando si tratta di scegliere l'architetto. Lo dimostra il fatto che si sono cimentate in ogni scenario possibile, dall'appalto diretto alla competizione fra tre progetti, dall'appalto pubblicato a livello nazionale a una gara aperta a pochi protagonisti. La storia della pianificazione offre, per così dire, un'immagine dall'interno dell'evoluzione di alcuni importanti architetti locali dello storicismo, quali Johannes Ludwig, Emanuel von Tscharnher e Gottfried Braun. La loro opera viene confrontata con i contributi forniti dal basilese Heinrich Reese e dallo zurighese di Londra Alexander Koch. Fra i partecipanti emerge principalmente la tendenza ad avvicinarsi alla soluzione finale mediante un approccio cauto e continuo. La ricerca aveva lo scopo di trovare un equilibrio tra i requisiti posti dall'estetica e le esigenze legate all'utilizzazione e, quindi, anche a uno storicismo che andava ben oltre ogni libro scolastico.

SUMMARY

The Grabenschulhaus, erected in Chur in 1891/92, is the outcome of an extraordinarily long and complex planning process. Its history is documented in files and 105 drawings of designs for the building, preserved in the Archives of Chur and studied here for the first time. The building process was delayed because of difficulties in deciding on the location of the school. Secondly, the inexperienced authorities showed some uncertainty in commissioning an architect. They tried a number of procedures: direct commission, a competition among three designers, as well as national and local calls for proposals. The history of the building provides an "interior" view of the work of important local architects of historicism like Johannes Ludwig, Emanuel von Tscharnher and Gottfried Braun. Their work is confronted with the contributions of Heinrich Reese from Basel and Alexander Koch from London and Zürich. The main tendency among all those involved reveals a cautious and mindful search for a solution. The objective was to find a balance between aesthetics and use – but also a form of historicism that goes beyond textbook standards.